

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 73 (1928)
Heft: 38

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Nr. 38
73. JAHRGANG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

BEILAGEN • PESTALOZZIANUM • ZUR PRAXIS DER VOLKSSCHULE • DIE MITTELSCHULE • SCHULZEICHNEN • BÜCHERSCHAU • DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ZÜRICH, 22. SEPTEMBER 1928

BUREAU DER REDAKTION: ALTE BECKENHOFSTRASSE 31 • ZÜRICH 6

Ring, Rad, Speiche – Reformen der Lehrerbildung (Schluß) – Leo Tolstoi als Schulmann (Fortsetzung) – Friedrich Nietzsche und der deutsche Sprachunterricht – Zürcherische Schulsynode – Aus der Praxis – Schulnachrichten – Vereinsnachrichten – Ausländisches Schulwesen – Kurse – Kleine Mitteilungen – Schweizerischer Lehrerverein – Bücherschau

Vorbeugen ist leichter als heilen!

Dieser Satz gilt besonders für die verschiedenen Infektionskrankheiten, die durch die Atmungsorgane in den Körper Eingang finden; wir nennen hier nur katarhalische Angina, Grippe, Masern, Diphtherie usw. Gerade die Schule ist der Ort für Masseninfektionen und gefährdet dadurch nicht nur Lehrer und Schüler, sondern auch ihre Angehörigen.

Beugen Sie vor mit Formitrolpastillen Dr. Wander,
wenn Gefahr im Anzuge ist. Dieselben sind auch für Kinder ungefährlich. Einer Ihrer Herren Kollegen schreibt uns:

„Ihre Formitroltablettten sind besonders mir als Lehrer unentbehrlich geworden. Nach meiner Erfahrung gibt es nichts Besseres für leichtere Halsentzündungen.“

Ein gutes, vorbeugendes Mittel gegen alle übertragbaren Krankheiten der Atmungsorgane ist besonders für den Lehrer wertvoll. Ein solches Mittel sind die Formitrolpastillen. Sie enthalten als wirksamen Bestandteil 0,01 gr Formaldehyd pro Pastille und dürfen als ein wirksames, innerliches Desinfektionsmittel bezeichnet werden.

Auf Wunsch stellen wir Ihnen eine Probe gratis zur Verfügung.

DR. A. WANDER A.-G., BERN

Konferenzchronik

Lehrergesangverein Zürich. Heute Probe: 5 Uhr Hohe Promenade. Studium der Lebensmesse v. Fr. Delius. Wir erwarten alle Sängerinnen und Sänger. Neue Mitglieder willkommen. Es fehlen leider immer noch Notenmappen.

Lehrerturnverein Zürich. Lehrer: Montag, 24. Sept. 1928, Kantonsschulturnhalle 18 bis 20 Uhr. Faustball, Männerturnen. Im Turnstand: Wahl der Delegierten für St. Gallen.

Lehrerinnen: Dienstag, 25. Sept., 19 Uhr, Hohe Promenade: Frauenturnen, Spiel.

Schweiz. Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen. Zweigverein Zürich. Pädagogische Vereinigung des Zürcher Oberlandes. Herbstferienkurs vom 8. bis 13. Oktober 1928 im Kurhaus „Hasenstrick“ am Bachtel. Kursgeld 45 Fr. Alles inbegriffen. Anmeldungen bis 25. Sept. an Emil Jucker, Jugendsekretär, Rütli (Zch.), oder an Willy Blotzheimer, Sek.-Lehrer, Eigenstr. 16, Zeh. 8.

Kantonalverband des Zürich. L.-T.-V. Die Verbandssektionen sind ersucht, dem Präsidenten die Zahl der nach St. Gallen abgeordneten Vertreter umgehend mitzuteilen. Der Verband hat ein Anrecht auf 34, d. h. je 1 auf 20 zahlende Mitglieder.

Lehrerturnverein Winterthur. Lehrer: Montag, 24. Sept. 1928, 6¼ Uhr Turnhalle St. Georgen. Spielstunde. Turnstand: Schweiz. Turnlehrertag St. Gallen, event. Verlegung des Übungsplatzes. Bitte vollzählig! Lehrerinnen: Freitag, 28. Sept. 1928, Turnhalle St. Georgen. Spielstunde.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Übung: Freitag, den 28. Sept., von 5¼ bis 7 Uhr in der Gubelturnhalle in Oerlikon. Männerturnen und Repetition.

Lehrerturnverein im Limmattal. Übung, Montag, den 24. Sept. in Altstetten, ¼6 Uhr abends, Knabenturnen III. Stufe.

Lehrerturnverein des Bezirks Affoltern. Übung, Dienstag, 25. Sept., 6 Uhr, Leiter Herr Schalch. Nächste Übung Ende Oktober. Am 29. Sept. auf nach St. Gallen.

Pädagogische Arbeitsgemeinschaft Dielsdorf. Samstag, den 29. Sept., nachm. 1½ Uhr (Kapitelsnachmittag) im Zimmer v. Hrn. Glättli, Dielsdorf. 1. Einführung ins Pastellzeichnen, von Hrn. Fr. Moor, Stadel. 2. Wechsel in der Leitung. 3. Verschiedenes.

Schulkapitel Bülach. 3. ordentl. Versammlung, Samstag, 29. Sept., vorm. 9 Uhr, im Schulhaus Eglisau. Hauptgeschäfte: 1. Begutachtung des Poesiebuches für die Sekundarschule; Referent: Herr Fr. Kundert, Sek.-Lehrer, Wil, Zch. 2. Begutachtung des Schulatlases für die 7. u. 8. Klasse; Ref.: Herr Herm. Rüegg, Lehrer, Eglisau. 3. Die Kosmos-Baukasten im Chemie-Unterricht; Ref.: Herr Jean Thalman, Sek.-Lehrer, Glättfelden.

Lehrerturnverein des Bez. Meilen. Nächste Übung: Montag, 24. Sept., 4 Uhr 20 in Küsnacht.

Lehrerturnverein des Bezirkes Horgen. Mittwoch, 26. Sept. 1928, in Horgen: 16¼ Uhr Faustball; 17¼ Uhr Mädchenturnen II. und III. Stufe. Letzte Übung vor den Herbstferien.

Lehrerturnverein des Bez. Uster. Montag, 24. Sept.: Spielstunde.

Lehrerturnverein des Bezirkes Hinwil. Übung: Freitag, 28. Sept., 6 Uhr, Rütli: Turnen, Spiel.

Lehrerinnenturnverein Baselland, Sektion Birsack. Übung: Montag, 24. Sept., abends 4 Uhr 45 in der Turnhalle Binningen.

Lehrergesangverein Baselland. Samstag, den 22. Sept. 1928, 14 Uhr im Engel in Liestal: Hauptprobe für das Konzert in Olten.

Städtische Schulen MURTEN.

Die Stelle eines Lehrers an der Sekundarschule Murten mit spez. Fachausbildung für Zeichnen, Schreiben und Buchhaltung, event. Stenographie ist neu zu besetzen. Anfangsbesoldung bei 26 Wochenstunden Fr. 5200.—, Alterszulage von Fr. 300.— alle 4 Jahre bis zu Fr. 1200.—. Die Übernahme des Zeichnungsunterrichts an der Gewerbeschule gegen spezielle Bezahlung ist mit der Stelle verbunden.

Anmeldungen sind bis 29. September 1928 an die Stadtschreiberei Murten zu richten. 905

Gesucht

für Privat-Handelsschule in der Ostschweiz

junger Lehrer

(Deutsch- od. Welschschweizer, unverh., staatl. geprüft)

für Unterricht in

Französisch, Italienisch und Kalligraphie.

Keine Aufsicht. Wöchentlich 20 Lektionen. Gelegenheit zur Ausbildung in der deutschen Sprache und den Handfächern. Eintritt Mitte Oktober. Gute Säng. (1. Tenor) erhalten ev. den Vorzug. Offerten mit Gehaltsansprüchen, Photographie und Angabe des Bildungsanges unter Chiffre L 906 Z an Orell Füßli-Annoncen, Zürich.

Gesucht tüchtigen, seriösen, jungen Mann als

Warenkontrollleur

mit Eintritt per 15. Oktob. in Hotel I. Ranges. Offerten unter Chiffre L 909 Z an Orell Füßli-Annoncen, Zürich.

Die Thurgauische Sekundarlehrer-Konferenz empfiehlt ihre

Jahrbücher

(„Beiträge zur Konferenzarbeit“.)

Heft I (1926) Inhalt: Der Wert der alten Geschichte — Griechenland, eine geogr. Skizze — Die spezifische Wärme (Lektionsbeispiel) — Zur Frage der Rechenlehrrmittel für die Sekundarschule. 64 Seiten Fr. 1.—

Heft II (1927) Inhalt: Neue Wege zu einer fruchtbareren Geometrie — Zur Lesebuchfrage — Die chemische Formel in der Sekundarschule — Zur Frage eines neuen Zeugnisbüchleins. — Dazu als Anhang: Deutsche Grammatik, III. Teil von A. Müller, Winterthur (aus dem Zürcher Jahrbuch). 132 Seiten Fr. 2.—

Heft III (1928) Inhalt: Zur Problemphysik — Von den Steinen — Das Auge als optischer Apparat (Lektion in Schülerübungen) — Bemerkungen zum Geschichtsunterricht. — Anhang: Satzzeichenlehre v. H. Meier, Schlieren — Wesen, Ziele und Gestaltung des geogr. Unterrichts von Prof. Dr. E. Leisch, Zürich (aus d. Zürcher Jahrbuch). 148 Seiten Fr. 2.50.

Bestellungen an den Aktuar der thurg. Sekundarlehrer-Konferenz, HANS FUCHS, ROMANSHORN. 907

Schweizerische Gesellschaft für Erziehung und Pflege Geistesschwacher

FERIENKURS

zur

Behandlung von Sprachgebrechen

8.—11. Oktober 1928

im Kirchengemeindehaus Zürich-Enge.

Themata: 1. Tag: Anatomie und Physiologie der Sprache. 2. Tag: Schwerhörigkeit. 3. Tag: Stammeln. 4. Tag: Stimmstörungen.

Referenten: Herren Dr. Hanselmann, Dr. Kistler, Dr. Ulrich und verschiedene auf diesem Gebiet besonders erfahrene Lehrkräfte.

Kursgeld: Mitglieder der Gesellschaft Fr. 5.— Für andere Teilnehmer „ 10.— Einzeltageskarten „ 3.—

Genaues Programm nach erfolgter Anmeldung bis spätestens 30. September 1928 an Herrn H. Plüer, Direktor, Regensberg (Kt. Zürich).



Schulhefte

Schreib- und Zeichnungs-Materialien

Schulbilder und Wandschmuck

Artikel für das Arbeitsprinzip

Buntpapiere, Schulmünzen

Wandtafeln (mit schriftlicher Garantie)

finden Sie in grösster Auswahl im

Spezialgeschäft für Lehrmittel und Schulmaterialien

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

Eigene Werkstätte

41

Jede **CHORDIREKTION** mache ich aufmerksam auf meine **Neuerscheinungen:**

GEMISCHTE CHÖRE: Schubert, 23. Psalm mit Klavierbegl. Kagerer, Obelied. Ehrismann, Heimatsriede; Chum, mer wei ga Chriesseli gwönne; de Zürichsee. Gassmann, Mädelried, Chitlerläbe; Dängellied; Schryb de gly. Kuhn, My Heimat (m.J.)

MÄNNERCHÖRE: Stehle, O liebe Heimat. Ehrismann, Weltensriede. Gassmann, Neue Jodellieder: Klingehin; Wildtute; Seeräuber horus; Luzerner Burechlibi; Mys Schwyzerland; O war i doeh e Burema. Wunderlin, Mein Heimatland; Wunsch.

FRAUENCHÖRE: Mein Kamerad; Niddeleied; Wenn i so schön wär; Frühling; Morgenlied. — Ansichtssendg. bereitwilligst!

Verlag: HANS WILLI, Cham. 850

Wohlbefinden und Ausgeruhtsein nach den Ferien erhält eine Nachkur mit

Elshina

Elktir oder Tabletten

Orig.-Pack. 3.75, sehr vorteilh. Orig.-Doppelpack. 6.25 in d. Apoth.

ABONNEMENTSPREISE:	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich	Einzelne Nummer
Für Postabonnten	Fr. 10.30	Fr. 5.30	Fr. 2.80	30 Rp.
Direkte Abonnenten	Schweiz „ 10.—	„ 5.10	„ 2.60	30 Rp.
	Ausland „ 12.60	„ 6.40	„ 3.30	

Erscheint jeden Samstag Bitte adressieren Sie hierfür an Art. Institut Orell Füßli, Abt. Zeitschriften, Zürich 3, Postcheckkonto VIII 626

INSERTIONSPREISE: Die 6gespaltene Millimeterzeile 23 Rp., für das Ausland 26 Rp. Inseraten-Schluss: Mittwoch morgens 8 Uhr. Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof, Sonnenquai 10, beim Bellevueplatz und Filialen in Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Sion, Neuchâtel, etc.

Bitte adressieren Sie hierfür an: Orell Füßli-Annoncen, „Zürcherhof“, Zürich 1 Postcheckkonto VIII 2300

Redaktion: Fr. Rutishauser, Sek.-Lehrer, Zürich 6; Dr. W. Klausner, Lehrer, Zürich 6 — Druck und Expedition: Art. Institut Orell Füßli, Zürich 3, Friedheimstraße 3

Ring, Rad, Speiche

Der Mensch wird wieder Staub und Kot.
Die schönsten Güter dieser Welt
Sind nur Gelüste innerer Not.
Von Anbeginn dem Untergang vermählt.

Die größten Geister dieser Welt
Sind nur Gedanken eines Pfades.
Noch keiner hat sich selbst befreit.
Wir sind die Speiche nur des Rades.

Und alle Werke, die uns brüsten,
Sind gutgemeinte, kleine Dinge.
Selbst, wenn wir alles sähn und wüßten,
Entfliehn wir niemals unserm Ringe.

Das Rad ist unten bald, dann oben.
Es dreht sich langsam, dreht sich jagend.
Die Speichen werden mitgeschoben
Und brüllen laut und stürzen klagend.

Hs. Hoegger.

Reformen der Lehrerbildung

Vortrag, gehalten an der Jahresversammlung des Schweizerischen Lehrervereins in Solothurn, von *Emil Gaßmann*, Sekundarlehrer in Winterthur.

(Schluß)

II.

So sehr wir in bezug auf die Verlängerung der Ausbildungszeit auf allgemeine Zustimmung hoffen dürfen, so wenig wird es gelingen, die neu gewonnene Zeit nach einem gleichartigen Plane nutzbar zu machen. In dieser Hinsicht machen sich die verschiedenen Auffassungen unter den Pädagogen selber, aber auch die sozialen und politischen Ansichten der andern Bevölkerungskreise bemerkbar. Diejenigen Kreise, die den vielen Lehrerseminarien nahe stehen, welche bisher die Ausbildung fast sämtlicher Volksschullehrer der Schweiz besorgt haben, werden für die Angliederung des neuen Jahres an die bisherigen Lehranstalten eintreten. Ein großer Teil der Lehrerschaft aber wünscht die Verwirklichung eines alten Postulates damit zu verbinden, nämlich den Abschluß der Lehrerbildung an einer Hochschule.

Der Kampf um diese beiden Formen der Lehrerbildung hat in den letzten Jahren die Lehrerschaft und die Schulbehörden des Kantons Zürich lebhaft beschäftigt. Soweit es sich um die begutachtenden Instanzen der Lehrerschaft handelt, sind die Vorarbeiten zu einem vorläufigen Abschluß gelangt. Die Schulsynode des Kantons Zürich hat sich in ihrer überwiegenden Mehrheit auf den Standpunkt gestellt, daß die abschließende Fachbildung des zukünftigen Lehrers an einem pädagogischen Institut erfolgen soll, das in enger Verbindung mit der Hochschule steht. Damit ist von dieser Seite ein wichtiger Entscheid über eine Kernfrage der Lehrerausbildung getroffen worden: Die Trennung der Allgemeinbildung von der Fachbildung. Wer die Mängel der jetzt so eng zusammengedrängten Lehrerbildung kennt, muß diesen Entscheid begrüßen und

mit der Lehrerschaft des Kantons Zürich hoffen, daß ein kommendes Lehrerbildungsgesetz dieses Postulat in zweckmäßiger Weise verwirkliche. Diese Studienordnung ermöglicht es auch dem Abiturienten der Maturitätsmittelschulen, den Anschluß an die Lehrerbildung zu finden. Diese Einrichtung besteht, wenn auch nicht in der nun vorgeschlagenen Form und dem Umfang, d. h. ohne den praktischen Schuldienst vor Abschluß der Studien, im Kanton Zürich neben der Seminausbildung schon seit vielen Jahren. Die Maturanden der Kantonsschulen von Zürich und Winterthur können nach abgelegter Prüfung an der Hochschule einen einjährigen Ausbildungskurs für das Primarlehramt durchmachen. In diesem wird die gesamte Fachausbildung abgewickelt. Die neue, durch die Schulsynode gestellte Forderung geht insofern über diese Einrichtung hinaus, als sie eine Verlängerung der Studienzeit um ein halbes Jahr vorsieht. In diese sollen mindestens sechzehn Wochen praktischer Schuldienst eingeschlossen werden. Diese Neuerung dürfte nach meinem Vorschlag die bestimmtere Form haben: es sollte der abschließenden theoretischen Fachbildung der praktische Kurs vorangehen. Die zur Zeit an den Seminarien und auch an Hochschulen bestehenden Mängel der Lehrerbildung sind vor allem die, daß die Kandidaten neben den wissenschaftlichen Studien auch die praktische Schulführung erlernen sollen. Aus dem Nebeneinander von wissenschaftlichem und praktischem Studium ergibt sich ein Übermaß von Stunden, das den Kandidaten nicht zu einer ruhigen und nachhaltig wirkenden Versenkung in seine Aufgabe kommen läßt. In der Praxis müssen viele rein technische Schwierigkeiten überwunden werden, die nach einiger Übung im Schulhalten nicht mehr bestünden und die der Kandidat beseitigen sollte, ehe das eigentliche Berufsstudium beginnt. Es läßt sich auch nicht verkennen, daß die Idee der möglichst großen Selbstbetätigung des Schülers das pädagogische Denken der Gegenwart beherrscht. Es mutet darum merkwürdig an, daß dieses Prinzip verhältnismäßig spät auf die Lehrerbildung selbst angewandt worden ist. Meist begnügen sich die Vertreter des sog. Arbeitsprinzips damit, Kurse zur Einführung in dasselbe zu verlangen und die Bereicherung der Lehrerbildung durch ähnliche Veranstaltungen zu wünschen. Sicherlich muß aber der Begriff des Arbeitsprinzips in bezug auf die Lehrerbildung tiefer erfaßt werden. Es kann sich nicht bloß um die Übernahme einer andern Methode und um andere unterrichtliche Maßnahmen handeln. Vielmehr muß die unterrichtliche Tätigkeit selbst durch den Kandidaten im Sinne des Arbeitsprinzips erfaßt werden, d. h. durch lehren muß er lernen, beim Unterrichten selbst seine Erfahrungen sammeln, auf Fehler und auf Vorteile aufmerksam gemacht werden. Wie man nur im Wasser schwimmen lernt, so auch nur im Unterrichte das Unterrichten. Die Übungsschulen der bisherigen Lehrerbildungsanstalten können aus begreiflichen Gründen nur in beschränktem Maße den Kandidaten freie Übungsgelegenheit geben. Dazu haben die Lehrversuche an diesen Schulen für den Kandidaten noch einen andern Nachteil. Unter den kritischen Augen der andern Kandidaten und des Übungsleiters ist ein freies und hemmungsloses Hineinleben in die Unterrichts-

tätigkeit für viele Naturen sehr schwer, vielleicht sogar unmöglich. Am zweckmäßigsten würden diese ersten Versuche in irgendeiner Volksschule gemacht, wo niemand als der Abteilungslehrer zugegen wäre. Man könnte also die Lehramtskandidaten als Hospitanten bei tüchtigen Lehrern in Ein- und Mehrklassenschulen für etliche Wochen unterbringen. Da hätten sie Gelegenheit, unter der einsichtigen Leitung anerkannter Praktiker ihre ersten Versuche im Schulehalten zu machen und sich eine gewisse Sicherheit im Umgang mit den Schülern verschiedener Altersstufen zu erwerben. Zugleich bekämen sie so die notwendige Anschauungsgrundlage für die theoretischen Fächer: die Psychologie, insbesondere die Entwicklungspsychologie, die Pädagogik und die Didaktik. Indem sie dem Übungslehrer bei seiner Amtstätigkeit beistünden, bekämen sie einen Einblick in den eine gewisse Ordnung und Umsicht erfordernden Betrieb einer Schule, etwas, was einem Lehrer, der gleich nach bestandener Prüfung in einen Vollbetrieb hineingestellt wird, oftmals große Mühe bereitet. Er lernt die Absenzenlisten, die Aufsichtseinrichtungen, den Verkehr mit Eltern und Schulbehörden kennen und ist froh, wenn er all diese Erfahrungen nicht erst später sammeln muß, wenn er schon in Amt und Würden steht. Um der Einrichtung dieser praktischen Kurse einen größeren Wert und eine nachhaltigere Wirkung zu geben, müßten die Lehrer der neuen Übungsschulen sorgfältig ausgewählt werden. Es besteht kein Zweifel darüber, daß man aus der Lehrerschaft genügend geeignete Persönlichkeiten für ihren Dienst heranziehen könnte, sofern man ihre besonders qualifizierte Tätigkeit gebührend würdigte. Ähnlich wie den Lehrern an Spezialklassen sollten auch diesen Übungslehrern besondere Zulagen ausgerichtet werden. Die Ernennung zum Übungslehrer würde eine wohlverdiente Ehrung für Lehrer, die sich durch ihren Eifer in der beruflichen Fortbildung und ihre Berufstüchtigkeit auszeichnen. Somit würde die Einrichtung von Übungsschulklassen unter den übrigen im Lande herum verstreuten Schulen zugleich ein kräftiger Ansporn für die Lehrerschaft selbst und ein Mittel, ihre Erfahrungen den nachwachsenden Lehrern nutzbar zu machen.

Wie schon hervorgehoben, wäre für alle Kandidaten der praktische Kurs ein ausgezeichnetes Propädeutikum für die berufswissenschaftlichen Fächer und die Probelektionen an den Übungsschulen der Lehrerbildungsanstalten, die nun zu Versuchs- und Musterschulen erhoben würden, weil sie nicht mehr so sehr mit bloßen Übungslektionen der Anfänger belastet werden müßten.

Noch eine Funktion der praktischen Kurse im Plan der künftigen Lehrerbildung ist zu nennen. Manchem Kandidaten würde die kurze Praxis zeigen, daß er die Eignung zum Lehramt nicht besitzt, und wenn er es selbst nicht einsehen sollte, könnte man ihn darauf aufmerksam machen. So würde es ihm verhältnismäßig leicht, umzusatteln und sich einem für ihn besser passenden Beruf zuzuwenden, ehe er die ganze Berufsbildung abgeschlossen und das Studiengeld verbraucht hat.

Für die Verhältnisse in Universitätskantonen scheint der vorgeschlagene Bildungsplan der richtigste zu sein. Er ermöglicht es, die Berufswahl bis zum Maturitätsalter hinauszuschieben, eine richtige Auswahl unter den Kandidaten zu treffen und diesen in Verbindung mit dem wissenschaftlichen Studium an der Hochschule eine ausreichende Berufsbildung zu ermöglichen. Was soll aber da geschehen, wo die Seminaristen bisher allein die Lehrerbildung besorgten und wo auch künftig

keine Universitäten für die Ausbildung zur Verfügung stehen? Meine Ansicht geht dahin, es sollte bei einer Reform auch die praktische und theoretische Berufsausbildung an ein selbständiges Oberseminar, ein pädagogisches Institut verlegt werden. Wo es durchaus nicht anders geht, mag auch ein fünftes Seminarjahr die Aufgabe der Erweiterung und Vertiefung der Lehrerbildung übernehmen. Die vorgeschlagene Einrichtung von pädagogischen Instituten hätte nicht notwendig zur Folge, daß die bestehenden Lehrerseminarien aufgehoben würden. Doch müßten diese auf einen Teil der Stunden, die bisher der Berufsbildung gewidmet waren, zugunsten einer gründlichen Allgemeinbildung verzichten. Es ist nicht nötig, daß die Seminaristen deshalb vollständig die Fächer aufgaben, die zur spezifischen Lehrerbildung gehören. Es ist vollkommen gerechtfertigt, auch der Lehrerbildung in propädeutischer Weise vorzuarbeiten, wie das in Realschulen und Gymnasien ebenfalls im Hinblick auf wissenschaftliche Berufsgruppen geschieht. Es wird auch künftig viele junge Leute geben, die nach dem Austritt aus der Volksschule fest entschlossen sind, sich dem Lehrerberuf zu widmen. Es wäre nicht einzusehen, warum man nicht ihrer Bildungsabsicht schon dann zweckentsprechend entgegenkommen sollte. Als propädeutische Fächer können in vorzüglicher Weise die Elemente der Psychologie dienen, die auf dieser Stufe vorwiegend in experimenteller Weise zu behandeln wären, ohne Erörterung der theoretischen Grundfragen und ohne die pädagogische Auswertung. Dann eignet sich zur Behandlung sehr gut die Pädagogik, noch nicht systematisch oder geschichtlich pragmatisch behandelt, sondern als Verbindung geschichtlicher Betrachtung und allgemein pädagogischer Auseinandersetzung im Anschluß an die Lektüre einzelner Werke hervorragender Pädagogen. Diese Fächer, so erteilt, sind nicht nur eine vorzügliche Vorbereitung auf den nachfolgenden praktischen Kurs und die wissenschaftliche Berufsbildung, sondern sie sind zugleich ein Ersatz für die kleine Entlastung, welche im Lehrplan der Seminaristen gegenüber demjenigen der Oberrealschulen eintreten kann, ohne daß deswegen den Seminaristen die Maturitätsberechtigung für einzelne Fakultäten der Hochschule abgesprochen werden müßte.

Ein großer Vorzug der hier vorgeschlagenen Lösung der Berufsbildung ist es, daß durch sie in allen Kantonen ein mehr oder weniger einheitlicher Abschluß der Lehrerbildung erreicht werden könnte. Es wäre möglich, wenigstens für den letzten Teil der Ausbildung alle Kandidaten und Kandidatinnen eines Kantons oder sogar eines Konkordates zusammenzufassen und sie unter einheitlichen Bedingungen die Patentprüfung bestehen zu lassen. Es würde dadurch für die Primarlehrer nur das erreicht, was jetzt schon für Sekundar- und Mittelschullehrer zu Recht besteht. Die Seminarzeit dürfte genügen, um in den Zöglingen jene Besonderheiten zu pflegen und zu verankern, welche man in gewissen Kreisen für besonders wertvoll hält. Da aber schließlich der Volksschullehrer eine Schülerschaft aus allen Bevölkerungskreisen zu erziehen hat, so erscheint auch eine abschließende Lehrerbildung, die eine besondere Tendenz hervorkehrt, nicht gerechtfertigt.

Die Neuerung im Sinne unserer Anregung würde noch eine schöne Entwicklungsmöglichkeit in sich schließen. Das an einer Hochschule erworbene Lehrendiplom dürfte den Weg zum schweizerischen Lehrerpapier bilden. Das alte Postulat des Schweizerischen Lehrer-Vereins: Eine schweizerische Volksschule und eine gleich vorgebildete schweizerische Leh-

erschaft könnte auf diese Weise wiederum in den Bereich unserer Bemühungen gezogen werden.

Indem wir das Gesagte zusammenfassen, kommen wir zu folgendem Plan für die künftige Lehrerbildung:

1. Mindestens acht Jahre ev. neun Jahre Volksschule.
2. Besuch einer Maturitätsmittelschule (4½ Jahre) oder eines Seminars (4 Jahre).
3. Praktischer Kurs in verschiedenen Abteilungen der Volksschule (½ Jahr).
4. Wissenschaftliches und praktisches Berufsstudium an einer höhern Lehramtsschule oder an einem pädagogischen Institut in Verbindung mit einer Hochschule (1—2 Jahre).

Diese Vorschläge müssen, wie schon gesagt, in Würdigung der vorgebrachten Gründe als recht bescheiden gelten. Die Verlängerung der Ausbildungszeit um ein Jahr ist eine Mindestforderung, da nur durch sie die notwendige Reform in der Lehrerbildung ermöglicht werden kann. Möge man auch überall, wo eine solche angestrebt wird, dafür eintreten, daß die theoretische Ausbildung auf einer Praxis aufbaut, die für deren Verständnis den Grund legen und mit der sie während der ganzen Studienzeit verbunden bleiben soll.

Für alle Verhältnisse eine allgemein befriedigende Lösung vorzuschlagen, ist in Anbetracht der sehr verschiedenen Ausgangspunkte für die Reform und der verschiedenartigen Verhältnisse und Auffassungen unmöglich. Darum war es wohl zweckmäßig, wenige Richtlinien aufzustellen, an denen sich die kantonalen Reformen orientieren können.

Es wird eine schöne Aufgabe des Schweiz. Lehrer-Vereins, seiner Delegierten und Mitglieder sein, überall, wo sich Gelegenheit dazu bietet, für die Verbesserung der Lehrerbildung einzutreten zum Wohle unserer Jugend und unseres Volkes.

E. Gaßmann, Winterthur.

Leo Tolstoi als Schulmann

Aus Schulberichten Tolstois.

(Fortsetzung)

Draußen war es nicht kalt, es war eine dunkle, mondlose Nacht mit bewölktem Himmel. An einem Kreuzwege blieben wir stehen; die älteren Schüler, die die Schule schon drei Jahre besuchten, standen neben mir und baten mich, sie noch zu begleiten; die kleineren sahen uns ein wenig an und ließen sich dann den Berg hinabrollen. Die jüngeren haben schon unter dem neuen Lehrer zu lernen begonnen, zwischen uns besteht deshalb nicht mehr das Vertrauen, wie zwischen mir und den älteren. „Wollen wir also in den Wald gehen?“ (ein kleines Gehölz, das ungefähr 200 Schritte vom Dorfe entfernt ist) sagte einer von ihnen. Am meisten bat mich Fritz, ein Knabe von zärtlichem, empfänglichem, poetischem und leidenschaftlichem Naturell. Für ihn bildet, wie es scheint, die Gefahr die Hauptbedingung des Vergnügens. Im Sommer war es immer schrecklich mit anzusehen, wie er mit zwei andern Jungen bis weit in die Mitte des Teiches, der etwa 50 Meter breit ist, hinausschwamm, in den blendenden Reflexen der heißen Sonne verschwand, in die Tiefe hinabtauchte, sich auf den Rücken legte, mit dem Munde Wasserstrahlen ausblies und seinen Kameraden am Ufer mit seiner feinen Stimme etwas zurief, um ihnen zu zeigen, was er für ein Held sei. Jetzt wußte er, daß es im Walde Wölfe gab und daher wollte er in den Wald. — Alle unterstützten seine Bitte und wir gingen zu viert in den Wald.

Ein anderer Knabe, ich will ihn Sjomka nennen, ein physisch und moralisch gesunder Bursche von 12 Jahren, der Wawilo genannt wurde, ging voran und schrie und rief jemand mit laut schallender Stimme. Pronjka, ein sanfter, kränklicher und außerordentlich begabter Knabe, der Sohn einer armen Familie, ging neben mir. Fritz ging zwischen mir und Sjomka und suchte eine

Unterhaltung mit mir anzuknüpfen. Seine Stimme nahm dabei einen eigentümlich weichen Klang an. Er erzählte, daß er hier im Sommer die Pferde gehütet habe, sagte, es gäbe überhaupt nichts Schrecklicheres, oder er fragte: „Wie, wenn jetzt plötzlich einer hinter den Bäumen hervorspringt“, und er verlangte unbedingt eine Antwort von mir. Wir gingen nicht bis tief in den Wald hinein — das wäre zu schrecklich gewesen —, aber auch am Waldrande begann es dunkel zu werden. Der Fußpfad war kaum noch zu sehen, die Lichter des Dorfes waren verschwunden. Sjomka blieb stehen und horchte. „Halt, Kinder! Was ist das?“ fragte er plötzlich. Wir verstummten, konnten jedoch nichts hören, aber das war nur noch schrecklicher. „Was werden wir denn tun, wenn er hervorspringt und hinter uns her kommt?“ fragte Fritz. Das Gespräch kam auf die kaukasischen Räuber. Sie erinnerten sich an eine kaukasische Erzählung, die ich ihnen vor langer Zeit mitgeteilt hatte, und ich begann ihnen wieder von den Abreken (kaukasische Räuber), den Kosaken, von Chadschi-Murat zu erzählen. Sjomka ging voran, mit seinen großen Stiefeln kräftig auftretend und sich rhythmisch in den Schultern wiegend. Pronjka versuchte es einige Zeit, neben mir zu gehen, aber Fritz vertrat ihm den Weg und Pronjka, der offenbar wegen seiner Armut gewohnt war, sich stets zu fügen, ging nur bei den interessantesten Stellen an meiner Seite, obwohl er bis an die Knie in den Schnee hineinsank.

Jeder, der die Bauernkinder ein wenig kennt, hat wohl bemerkt, daß sie an Liebkosungen, wie zärtliche Worte, Küsse, Streicheln mit der Hand nicht gewöhnt sind und so etwas auch nicht lieben. Ich habe schon einige Male beobachtet, wie eine Dame einen Knaben in einer Dorfschule liebkosen wollte und sagte: „Laß mich dich küssen, mein Liebling.“ Gab sie ihm einen Kuß, so setzte sich der betroffene Junge ganz beleidigt hin und verstand nicht, warum man gerade ihm das zugefügt habe. Ein Knabe von 5 Jahren steht schon über diesen Zärtlichkeiten, er ist schon ein Großer. — Darum war ich sehr erstaunt, als Fritz, der neben mir her ging, mich an der schrecklichsten Stelle meiner Erzählung plötzlich ganz leise mit dem Ärmel berührte. Dann ergriff er zwei meiner Finger mit der ganzen Hand und ließ sie nicht mehr los. Ich durfte nur einen Augenblick innehalten, so verlangte Fritz schon, ich solle weitersprechen, und er sagte mit einer so bittenden und erregten Stimme, daß man seinem Wunsche unbedingt nachgeben mußte. „Lauf uns doch nicht immer zwischen die Beine“, sagte er einmal ganz böse zu Pronjka, der voraus lief. Er war so ergriffen, daß er grausam wurde — es war ihm so gruselig und doch so wohl, während er sich an meinem Finger festhielt, und niemand durfte sein Glück stören. „Weiter, weiter, o, das ist schön!“

Wir hatten den Wald verlassen und näherten uns dem Dorfe von der andern Seite. „Wollen wir noch ein Stückchen gehen? Gehen wir weiter!“ sagten alle, als die Lichter schon sichtbar wurden. Und wir gingen schweigend weiter; nur hin und wieder sank einer auf dem lockeren, noch nicht festgestampften Wege im Schnee ein. Eine weißliche Finsternis schien gleichsam vor unsern Augen zu schweben; die Wolken gingen niedrig — wie wenn jemand sie auf uns wälzte. Dieses Weiße nahm kein Ende, man hörte nichts als das Knirschen des Schnees unter unseren Füßen. Der Wind rauschte durch die nackten Baumkronen der Espen; bei uns aber, hinter dem Walde, war es still. Ich schloß meine Erzählung damit, daß der umzingelte Abrek ein Lied anstimmte und sich dann in sein Messer stürzte. Alles schwieg. „Warum stimmte er ein Lied an, als man ihn umzingelt hatte?“ fragte Sjomka. „Man hat es dir doch gesagt, er wollte sterben“, sagte Fritz traurig. „Ich glaube, er hat ein Gebet gesungen“, meinte Pronjka. Alle stimmten ihm zu. Fritz blieb plötzlich stehen: „Haben Sie nicht gesagt, man habe Ihre Tante ermordet?“ fragte er — er hatte noch nicht genug Schreckliches gehört — „erzähle, erzähle!“ Ich erzählte ihnen noch einmal diese schreckliche Geschichte von der Ermordung der Gräfin Tolstoi, und sie standen schweigend um mich herum und sahen mir ins Gesicht. „Er fürchtete sich wohl, in der Nacht umherzugehen, während sie tot dalag“, sagte Fritz, „ich wäre entflohen“, und er drückte meine zwei Finger immer fester in seiner Hand.

Wir blieben in einem Gehölz hinter der Tenne hart am Rande des Dorfes stehen. Sjomka hob einen Baumzweig aus dem Schnee auf und schlug mit ihm auf den schneebedeckten Stamm einer

Linde. Der Reif regnete von den Ästen auf seine Mütze nieder und der Ton hallte hohl im Walde wider. „Leo Nikolaiewitsch,“ sagte Fritz (ich dachte, er wolle mich wieder nach der Gräfin fragen), „wozu lernt man singen? Ich denke oft darüber nach. Wozu muß man singen können?“ Wie er plötzlich von dem schrecklichen Morde auf diese Frage überggesprungen war, mag Gott wissen. Indessen, aus dem Klang der Stimme, dem Ernst, mit dem er auf eine Antwort wartete, aus dem Schweigen und dem Interesse der beiden andern, ließ sich ein wahrhaft lebendiger und berechtigter Zusammenhang dieser Frage mit dem vorausgegangenen Gespräche herausfühlen. Ob nun dieser Zusammenhang darin bestand, daß seine Frage eine Antwort auf meine Erklärung des Verbrechens durch einen Mangel an Bildung war (ich hatte ihnen etwas Derartiges gesagt), oder darin, daß er sich selbst prüfte, indem er sich in die Lage des Mörders versetzte und sich zugleich an seine Lieblingsbeschäftigung erinnerte (er hatte eine wunderbare Stimme und ein großes Talent für Musik), oder mochte der Zusammenhang darin bestehen, daß er fühlte, dies sei der Moment für eine ernste und ehrliche Aussprache, und sich nun in seiner Seele alle diese Fragen erhoben, die eine Antwort forderten, — genug, seine Frage verwunderte niemand von uns allen. „Wozu zeichnet man, und wozu braucht man gut zu schreiben?“ sagte ich, da ich absolut nicht instande war, ihm den Zweck der Kunst zu erklären. „Wozu man zeichnet?“ wiederholte er nachdenklich. Er fragte in der Tat nach dem Zweck der Kunst, und ich konnte ihm diesen nicht erklären. „Wozu das Zeichnen ist?“ fragte Sjomka. „Wenn man ein jedes Ding aufzeichnen kann, kann man alles danach machen.“ „Nein, das ist das Reißzeichnen“, sagte Fritz, „wozu aber zeichnet man Figuren?“ Die gesunde Natur des Sjomka kam nicht in Verlegenheit. „Wozu ist der Stock, wozu ist die Linde?“ sagte er, indem er auf den Stamm der Linde klopfte. — „Nun ja, wozu ist die Linde?“ fragte ich. — „Um Dachsparren daraus zu machen.“ — „Und wozu dient sie im Sommer, solange sie nicht umgehauen ist?“ — „Zu nichts.“ — „Nein wirklich“, fragte Fritz hartnäckig weiter, „wozu wächst die Linde?“ Und wir fingen an, darüber zu sprechen, daß der Nutzen nicht alles ist, daß es noch eine Schönheit gibt, daß die Kunst die Schönheit sucht, und wir verstanden einander, und Fritz verstand nun vollkommen, wozu die Linde wächst und wozu man singt. Pronjka stimmte uns zu, aber er meinte eigentlich mehr die moralische Schönheit, das Gute. Sjomka faßte alles mit seinem großen Verstande auf, wollte aber eine Schönheit ohne Nutzen nicht gelten lassen. Er zweifelte, wie das oft mit Menschen von großem Verstande zu gehen pflegt, die zwar fühlen, daß die Kunst eine Macht ist, aber in ihrer Seele kein Bedürfnis nach dieser Macht empfinden. Er wollte ebenso, wie sie, mit dem Verstande zu der Kunst gelangen und versuchte es, ihr Feuer in sich zu entzünden: „Wollen wir morgen das Cherubimlied singen? Ich kann meine Stimme gut auswendig.“ Er hat ein sicheres Gehör, aber keinen Geschmack und sein Gesang ist nicht schön. — Fritz begriff dagegen vollkommen, daß die Linde auch im Blätterschmuck und im Sommer schön, schön anzusehen ist und daß das vollkommen genügt. Pronjka meine, es wäre schade, sie umzuhauen, weil sie doch auch ein lebendes Wesen sei: „Es ist doch so, als ob wir ihr Blut trinken, wenn wir der Birke den Saft abzapfen.“ Sjomka dachte offenbar, obschon er es nicht sagte, daß sie wenig Wert hat, wenn sie mürbe ist. — Es kommt mir seltsam vor, wenn ich alles wiederhole, was wir damals sprachen, aber ich erinnere mich, daß wir wohl über alles gesprochen haben, was sich über den Nutzen und über die plastische und moralische Schönheit sagen läßt. —

Wir gingen ins Dorf. Fritz ließ meine Hand immer noch nicht los, und zwar, wie mir jetzt schien, aus Dankbarkeit. Wir waren uns in dieser Nacht alle so nah, wie schon lange nicht mehr. Pronjka ging auf der breiten Straße des Dorfes neben uns her. „Sieh mal, bei den Masanows ist noch Licht“, sagte er. „Als ich neulich aus der Schule ging, kam Gowrjucha aus der Schenke gefahren,“ fügte er hinzu, „ganz und gar betrunken; sein Pferd war mit Schaum bedeckt, er aber schlägt darauf los. . . es tut mir immer so leid, wahrhaftig! Wozu schlägt man es nur?“ „Es ist notwendig, Lieber“, sagte Sjomka; „neulich hat einer sein Pferd von Tula laufen lassen, und es hat ihn in einen Schneehaufen hineingefahren, während er betrunken dalag und schlief.“ — „Aber Gowrjucha schlägt seines immer auf die Augen, es hat mir so leid getan,“

sagte Pronjka wieder, „wozu schlägt er es? Er springt vom Wagen herunter und schlägt es.“ — Sjomka blieb plötzlich stehen. „Unsere Leute schlafen schon“, sagte er und sah durch die Fenster seiner schiefen, dunklen Hütte. „Gehen Sie nicht mehr weiter?“ „Nein.“ „Dann leben Sie wohl, Leo Nikolaiewitsch!“ rief er plötzlich. Er schien sich mit Mühe von uns loszureißen, lief im Trab dem Hause zu, drückte die Türklinke nieder und verschwand. „Wirst du uns alle nach Hause begleiten, erst den einen und dann den andern?“ fragte Fritz. Wir gingen weiter. Bei Pronjka war noch Licht. Wir sahen durchs Fenster; die Mutter, eine große, schöne, aber abgearbeitete Frau mit schwarzen Augen und Augenbrauen, saß am Fenster und schälte Kartoffeln; in der Mitte des Zimmers stand eine Wiege. Pronjkas Bruder, ein Mathematiker aus der oberen Stufe, stand am Tisch und aß Kartoffeln mit Salz. Die Hütte war dunkel, eng und schmutzig. Die Mutter stieß einen Fluch aus und schrie Pronjka an: „Wo warst du?“ Pronjka lächelte sanft und schmerzlich, indem er durchs Fenster sah. Die Mutter erriet, daß er nicht allein war, und ihr Gesicht nahm einen häßlichen, gekünstelten Ausdruck an. —

Fritz allein blieb noch übrig. „Heute sind die Schneider bei uns, daher ist es noch hell“, sagte er mit dem weichen Ausdruck, den seine Stimme an diesem Abend hatte. „Leb wohl, Leo Nikolaiewitsch!“ fügte er leise und zärtlich hinzu und klopfte mit dem Ringe an die geschlossene Tür. „Macht auf!“ hörte man ihn mit seiner feinen Stimme in der winterlichen Stille des Dorfes rufen. Man öffnete ihm lange nicht. Ich sah durchs Fenster in die Stube. Die Hütte war groß. Vom Ofen und von den Bänken sah man Füße herunterhängen. Der Vater spielte mit den Schneidern Karten — einige Kupfermünzen lagen auf dem Tische. Ein Weib, die Stiefmutter, saß am Kienspanhalter und blickte gierig nach dem Gelde. Der eine Schneider, ein vollendeter Trunkenbold, ein junger Bauer, hielt die Karten auf dem Tisch halbkreisförmig zusammengebogen und sah seinen Partner triumphierend an. Fritzens Vater saß mit aufgeklopftem Kragen da, sein Gesicht war ganz gefaltet vor Spannung und Ärger; er zerknitterte die Karten zwischen den Fingern und schwenkte unentschlossen seine Arbeitshand. — „Macht auf!“ Das Weib stand auf, um zu öffnen. „Leben Sie wohl,“ wiederholte Fritz noch einmal, „wir wollen immer so spazieren gehen.“

Ich sehe ehrliche, gute, liberale Menschen, Mitglieder wohlthätiger Vereine, die bereit sind, den hundertsten Teil ihres Vermögens den Armen zu geben. Diese Leute, die Schulen gründen und gegründet haben, werden dieses lesen, den Kopf schütteln und sagen: „Das ist nicht gut. Warum beschleunigt er ihre Entwicklung so gewaltsam? Warum gibt er ihnen Gefühle und Begriffe, die sie in einen feindlichen Gegensatz zu ihrer Umgebung bringen müssen? Warum führt er sie aus ihrem Lebenskreise heraus?“ So werden sie sprechen. (Ich rede nicht einmal von denen, die sich gleich ganz verraten und sagen: „Das kann eine schöne Staatsordnung geben, in der alle Denker und Künstler sein wollen, und in der keiner arbeiten wird!“ Diese gestehen es offen von sich ein, daß sie die Arbeit nicht lieben und daß es daher Menschen geben muß, die arbeiten, nicht etwa, weil man sie zu keiner andern Tätigkeit brauchen kann, sondern Sklaven, die für andere Leute arbeiten.) Ob es gut oder schlecht ist, ob man sie aus ihren Kreisen herausführen darf oder nicht usw., — wer will das wissen? Und wer kann sie aus ihrem Kreise führen? Als ob das eine mechanische Arbeit wäre! Ist es gut oder schlecht, Zucker ins Mehl zu tun, oder Pfeffer ins Bier zu schütten? — Fritz leidet nicht unter seinem zerrissenen Kaftan, aber die sittlichen Fragen und Zweifel quälen ihn. Ihr aber wollt ihm drei Rubel, einen Katechismus und eine Geschichte in die Hand geben, aus der er lernen soll, daß nur Demut und Arbeitsamkeit, die ihr selbst nicht leiden könnt, für den Menschen allein nützlich sind. — Die drei Rubel braucht er nicht, er wird sie sich schon zu verschaffen wissen, oder er wird sie sich nehmen, wenn er sie nötig haben wird. Das Arbeiten wird er ohne euch lernen, so gut wie das Atmen. Er braucht aber das, wozu euch euer eigenes Leben und das von zehn Generationen geführt hat, die noch nicht durch die Arbeit abgestumpft sind. Ihr hattet Muße, um zu suchen, zu denken und zu leiden; so gebt auch ihm das, was ihr euch durch das Leiden erworben habt, denn das ist alles, dessen er bedarf. Ihr aber hüllt euch vor ihm, wie ein ägyptischer

Priester, in einen geheimnisvollen Mantel ein und vergräbt euer Talent, das euch die Geschichte gegeben hat. Fürchtet euch nicht, nichts Menschliches kann einem Menschen schädlich sein. Ihr zweifelt? Vertraut euerm Gefühle, es wird euch nicht täuschen; glaubt an seine Natur, und ihr werdet euch überzeugen, daß er sich nur das nehmen wird, was euch die Geschichte überkommen hat, auf daß ihr es ihm überliefert, was in euch selber durch die Leiden erzeugt und gewachsen ist. (Schluß folgt.)

Friedrich Nietzsche und der deutsche Sprachunterricht

III.

Es ist nicht verwunderlich, daß die Gedanken Nietzsches über den deutschen Sprachunterricht gerade in den Kreisen, welche sich in erster Linie damit hätten befassen sollen, keinen Widerhall gefunden haben. Denn Nietzsche gilt auch heute noch bei einem großen Teil der Lehrerschaft als der gefährliche, verhängnisvolle Philosoph, vor dem man sich in acht zu nehmen habe, und deshalb wird er überhaupt nicht gelesen. Diese Ansicht ist nicht mehr berechtigt. In seinem Bilde hat sich seit der Jahrhundertwende ein Wandel vollzogen, dessen vorläufigen Abschluß Ernst Bertram in seinem „Versuch einer Mythologie Nietzsches“ mit diesen Worten deutet: „Die Stadien der unbedingten Vergötterung, des fanatischen Hasses, der Mode wie der Verachtung liegen hinter uns; immer deutlicher werden Züge, die dem Nietzschebild der Neunzigerjahre fremd sind.“ Für die, die ihn erfaßt haben, ist er ein untrüglicher Führer zu allem Lebendigen, Schöpferischen, der Förderer alles wahrhaft Großen, der Steuermann nach unentdeckten Küsten und Inseln der Erkenntnis. Von dieser Überzeugung hat sich auch Walter von Hauff leiten lassen, als er ein Bändchen „Nietzsche-Worte für werdende Menschen“ herausgab. Darin führt er aus, daß es für die Jugend einen bessern Führer nicht gäbe als Nietzsche, denn keiner stelle die Fragen, „die uns gerade jetzt bewegen, so scharf wie er . . . und sodann steht über der ganzen Philosophie Nietzsches die glühende Liebe zum Leben, das er sucht und dem er anhängt, wie der Bräutigam der Braut.“ (Dieser Ausspruch gehört ins Stammbuch aller jener „Seelenkundigen“, die bei jedem Schülerselbstmord in die Welt schreien: Der junge Mann hat gewiß Nietzsche gelesen!)

Über die Art, wie die Texte des Philosophen der Entfaltung der Ausdrucksfähigkeit dienstbar gemacht werden können, gibt Hauff folgenden Aufschluß: „Nietzsche muß so gelesen werden, wie man eine Sprache liest, die man eben lernt, Wort für Wort, immer wieder, bis man ganz sicher ist, den Sinn, den Nietzsche mit den Worten verbindet, erfaßt zu haben. Auf diese Weise wird man vieles auswendig lernen, und das ist unbedingt notwendig. Man darf nicht zu einem neuen Abschnitt übergehen, bis man den einen völlig in sich aufgenommen hat, wie es die Durcharbeitung einer Grammatik oder eines mathematischen Werkes erfordert.“ Diese Wegleitung deckt sich völlig mit den Grundsätzen, die Nietzsche für die Stilbildung am klassischen Muster der deutschen Literatur aufgestellt hat.

Es gibt Lehrer, die wohl wissen, daß es nicht in ihrer Macht liegt, die jungen Menschen aus den Klauen dieses „Moralungeheuers“ zu befreien. Da sie aber seine überragende Beherrschung der Sprache nicht leugnen und seinen stilbildenden Einfluß nicht in Abrede stellen können, suchen sie um so mehr seine Ideen zu verdächtigen; sie spielen den Stilisten gegen den Denker aus, eine Art Kriegsführung, die mit Vorliebe schon von den ersten Beurteilern Nietzsches angewendet worden ist. So behandelte Karl Spitteler den „Zarathustra“ kurz nach seinem Erscheinen als höhere Stilübung, „mit dem Wunsch, er (der Verfasser) möchte doch später auch für Inhalt sorgen.“ Heute verfängt der Versuch, zwischen Inhalt und Form eine Wand aufzurichten, nicht mehr. C. A. Bernoulli äußert sich in seinem Büchlein „Nietzsche und die deutsche Schweiz“ über die einzig dastehende Schreibweise des Dichters und Denkers folgendermaßen: „Angeschaut auf Innigkeit der Verschmelzung zwischen gefundenem Ausdruck und dem ausdruckdrückenden Gedanken und auf den kürzesten Weg, auf dem die nach außen drängende Empfindung des erwählten Wortes habhaft wird, sucht Nietzsche seinesgleichen . . . Eindringlich und

doch nicht lehrhaft, leidenschaftlich schwingend und doch nicht schönrednerisch ist Nietzsches Deutsch sowohl beschwert als beflügelt von unmittelbarem Erleben. Ja, es schwingt diese Unmittelbarkeit manchmal so stark an, daß in dem von ihm geschlagenen Wellengang seine Sprache wie ein notwendiges Atmen anmutet.“

Und endlich sei über diesen Punkt das Urteil des bedeutendsten französischen Nietzscheforschers, Charles Andler, wiedergegeben, das dem Vorwort des zweiten Bandes „La jeunesse de Nietzsche“ entnommen ist. „Sa sensibilité musicale a tiré de la langue allemande des sonorités que les prosateurs les plus mélodieux, sans en excepter Goethe, ou que les orgues muggissantes de Schiller et d'Hölderlin ne lui avaient jamais fait rendre.“

Nietzsche hat seinen Stil am Vorbild der Alten und der Franzosen gebildet. Aber nichts wäre irriger, als die Befürchtung, diese fremden Muster hätten sein Deutsch enturzelt. Über diesen Punkt möchte ich das Zeugnis des gewiß unbestechlichen Deutschforschers Theodor Steche anführen. In dem 1925 veröffentlichten Buche „Neue Wege zu reinem Deutsch“ heißt es, an der Sprache Nietzsches sei das Wertvolle, daß sie vom Geiste des Lateins unberührt ist und das Germanische im deutschen Sprachgefühl sehr gut trifft.“

Sein Vorbild hat denn auch gewirkt. Nicht nur hat es, wie auch Ludwig Klages in den „Psychologischen Errungenschaften Nietzsches“ ausdrücklich festgestellt, „die höhere Redeweise der deutschen Prosa“, sondern die ganz Europas „durchgreifend verändert.“

Konnte man mit Recht noch bis ans Ende des letzten Jahrhunderts sagen, unsere Muttersprache stehe in ihrer Fähigkeit, Gedanken zu vermitteln, hinter den Sprachen der ältern Kulturvölker zurück, so hat sich am Beispiel Nietzsches inzwischen eine Verfeinerung der deutschen Denkmittelung vollzogen, die über kurz oder lang so weit gediehen sein wird, daß wir die Franzosen nicht mehr zu beneiden haben werden.

Nach dieser Wiedergabe einiger Urteile anerkannter Fachleute über die einzigartige Sprachkunst des Philosophen und ihren Einfluß auf die Prosa der europäischen Kulturvölker, dürften nicht mehr viel Worte nötig sein, darzutun, daß allen Äußerungen Nietzsches über die schriftliche Spracherziehung ein besonderer unschätzbare, ja, ich kann wohl sagen unbedingter Wert zukommt. Wer dies nicht zugibt, der beantworte mir die Frage: Wo sollen wir über dieses höchst heikle Gebiet Rat und Wegleitung holen, wenn das Zeugnis des kühnsten Seelenforschers und Stilisten unserer Tage einfach übergangen wird?

Dem deutschen Unterricht, vornehmlich auf den höhern Stufen, wäre viel Anfeindung erspart geblieben, hätte man rechtzeitig jenen Grundsatz verwirklicht, den Nietzsche in seinem Basler Vortrag nicht müde ward zu wiederholen: Nehmt vor allem die Sprache ernst! Für den Deutschlehrer hätte sich dann ergeben, daß er keine größere Aufgabe hat, als dem Schüler zu zeigen, wie man es anstellt, um jene Stufe des Könnens zu erklimmen, auf der man allen in Bereiche seiner Kenntnisse und Bedürfnisse liegenden Gedanken in Wort und Schrift einen vollkommenen Ausdruck zu geben imstande ist. „Gut und immer besser schreiben lernen“, heißt es in „Menschlich-Allzumenschlichem“, sei die Aufgabe jedes Mannes, der sich ein Mitspracherecht in seinem Volk, ja über sein Volk hinaus, sichern wolle. Es helfe nichts, „und wenn er selbst in Deutschland (und in der Schweiz? der Verf.) geboren ist, wo man das Schlechtschreiben als ein nationales Vorrecht behandelt. Besser schreiben aber heißt zugleich auch besser denken“, ist also in erster Linie eine Forderung der Sachlichkeit, des praktischen Bedürfnisses. Mit andern Worten: Die Kunst des Schreibens ist Sache der Anleitung, des Unterrichtes, der Übung, des Fleißes, des Wetteifers: man kann sie lernen und lehren. An den Schriftsteller denkt Nietzsche vor allem, wenn er ausruft: „Redet nur nicht von Begabung, angeborenen Talenten. Es sind große Männer zu nennen, welche wenig begabt waren, aber sie bekamen Größe (wurden „Genies“, wie man sagt) durch Eigenschaften, von deren Mangel niemand gern redet, der sich ihrer bewußt ist, sie hatten alle jenen tüchtigen Handwerkerernst, welcher erst lernt, die Teile vollkommen zu bilden, bis er es wagt, ein großes Ganzes zu machen.“

Nicht Schriftsteller und Künstler hat die Schule auszubilden, (wiewohl es natürlich recht schön ist, wenn es ausnahmsweise vor-

kommt, daß ein schlummerndes Talent durch einen lebendigen Unterricht ans Licht gebracht wird) sondern wir bescheiden uns damit, in der Volksschule den Durchschnittsschüler, auf den höhern Stufen den Gutbegabten zu einem sichern Gebrauch der Muttersprache zu erziehen. Wie sollte dies nicht zu erreichen sein, wenn es nach dem Zeugnis eines Erkenners wie Nietzsche möglich ist, sich durch „jenen tüchtigen Handwerkererst“ sogar zu einem Schriftsteller heraufzubilden. Für diejenigen, die jetzt noch daran zweifeln, ob der Philosoph es wirklich auch so gemeint hat, sei noch ein weiterer Teil des in Betracht kommenden Abschnittes in „Menschlich-Allzumenschlichem“ angeführt: „Das Rezept zum Beispiel, wie einer ein guter Novellist werden kann, ist leicht zu geben, aber die Ausführung setzt Eigenschaften voraus, über die man hinwegzusehen pflegt, wenn man sagt: ich habe nicht genug Talent. Man mache nur hundert und mehr Entwürfe zu Novellen, keinen länger als zwei Seiten, doch von solcher Deutlichkeit, daß jedes Wort darin notwendig ist: man schreibe täglich Anekdoten nieder, bis man lernt, ihre prägnanteste, wirkungsvollste Form zu finden; man sei unermüdet im Sammeln und Ausmalen menschlicher Typen und Charaktere; man erzähle vor allem so oft es möglich ist und höre erzählen, mit scharfem Auge und Ohr für die Wirkung auf die andern Anwesenden; man reise wie ein Landschaftsmaler und Costümzeichner . . . man denke ferner über die Motive der menschlichen Handlungen nach, verschmähe keinen Fingerzeig der Belehrung hierüber und sei ein Sammler von dergleichen Dingen bei Tag und bei Nacht: In dieser mannigfachen Übung lasse man einige zehn Jahre vorübergehen: was dann aber in der Werkstatt geschaffen wird, darf auch hinaus an das Licht der Straße . . .“

Die Ausführung dieses Rezeptes ist, wenn man es nach allen seinen Teilen gründlich überlegt, eine äußerst mühsame und langwierige Arbeit. Nicht minder sind die Anforderungen, welche Nietzsche, wie man sich aus meinen frühern Äußerungen erinnern wird, an den Lehrer stellt, der sich mit der „rein praktischen Zucht in Wort und Schrift befaßt“, gar nicht zu sprechen vom Schüler, der sich ihr unterzieht. Von einer solchen Auffassung des Deutschlehrerberufes werden alle die abgestoßen, die, unter dem Einflusse des nur zu oft wiederholten Schlagwortes „vom spielenden Lernen“ stehend, jegliche unterrichtliche Maßnahme verpönen, die auf eine bewußte Willensanstrengung hinausläuft. Man scheint es je länger, je mehr zu vergessen, daß sich gewisse Tüchtigkeiten — seien sie nun körperlicher oder geistiger Natur, nur durch Härte, Ent-sagung und Verzichtleistung auf persönliche Bedürfnisse und Bequemlichkeiten gezüchtet werden. Die technische Schulung auf den geistigen Gebieten ist durch die Überbetonung des Schöpferischen im Unterricht der Mißachtung verfallen.

Am meisten dürften sich von Nietzsches Gedanken diejenigen Deutschlehrer vor den Kopf geschlagen fühlen, die grundsätzlich die Meinung vertreten, daß es außer aller Diskussion stehe, „auch nur dem Handwerk in der Sprachbehandlung meisterlich gegenüberzutreten, und den Lernenden anzuleiten, etwas Schriftliches zu verfertigen.“ Dieser Satz steht in der „Mittelschule“ vom Mai 1928 und hat als Urheber einen Gymnasiallehrer in Basel, der im Namen jener „jüngern Deutschlehrer“ schreibt, „die, je mehr sie von ihrem Fache halten, erwarten und fordern, eben darin bescheidener geworden sind.“ Sie betrachten die Meinung, „die Kunst des Schreibens sei durch Zucht und Übung lehrbar“ als einen Irrtum der Philologie. (Dann muß auch die althergebrachte Gepflogenheit, daß Maler, Bildhauer und Musiker auf Akademien und Konservatorien ihre grundlegende Ausbildung holen, auf einem Irrtum beruhen.) Und weiter heißt es in diesem Geständnis: „Wir bescheiden uns, einige äußerliche Regeln des Anstandes und der Korrektheit, und auch das mehr nur in Verboten als aufbauend, zu geben; aber über Charakter und Eigenart maßen wir uns nichts an. Wir schätzen uns glücklich, wenn wir nichts hindern, was entstehen möchte . . . dürfen uns höchstens darauf etwas zu gute tun, eine Atmosphäre um uns geschaffen zu haben, in der jenes Eigene, an dessen Werden und Art uns kein Verdienst zukommt, sich hervorwagen und gedeihen konnte.“ Im Anschluß an diese Theorie höchster Passivität und Friedfertigkeit als das Ideal eines modernen Aufsatzunterrichtes veröffentlicht der Verfasser die Arbeit einer vierzehnjährigen Gymnasiastin, als Beispiel jenes „Blümleins Wunderschön“, das selten genug im „Gärtlein des Deutsch-

lehrers blühe“. Es wird jeder unvoreingenommene Leser zugeben müssen, daß dieser Aufsatz einen jener Ausnahmefälle darstellt, in der sich eine früh erwachte dichterische Begabung kundgibt. Aber das Ziel des muttersprachlichen Unterrichtes kann doch nicht sein, daß der Lehrer seine Maßnahmen nach den Bedürfnissen zukünftiger Dichter und Dichterinnen einrichtet. Sondern begleitend ist die Veranlagung der „Vielen-Allzuvielen“ und das Bedürfnis der nicht zu künstlerischer Tätigkeit Berufenen, die nach dem Zeugnis meines Gewährsmannes auch auf dem Gymnasium einer alten Kulturstadt wie Basel die überwältigende Mehrheit ausmachen. Auf diesem Boden steht auch Thomas Mann. Auf die Frage, „auf welche Weise denn guter Stil wohl mit einiger Aussicht auf Erfolg zu lehren sei“, gibt er diese Antwort: „Sinnen Sie darauf, den lieben lustigen Durchschnitt zu Sprachkünstlern und Dichtern zu erziehen? — Von der Erfolgsmöglichkeit zu schweigen, wäre schon die Frage nach der Wünschbarkeit des Erfolges mit Energie zu verneinen . . . Aber ein anderes ist Dichtertum und ein anderes die Fähigkeit und Gewöhnung, sich in seiner Muttersprache gehörig, d. h. rein, treffend, mit einiger Unmittelbarkeit und also auch nicht ohne all und jede Anmut auszudrücken. Das ist eine Angelegenheit der Gesittung, auch der modernsten, realsten und demokratischsten, die in Deutschland . . . allgemeiner aufgestellt werden müßte, um allgemeiner erfüllt zu werden.“

Dazu ist aber in der Schule eine viel aktivere, männlichere, zugreifendere Behandlung der Schüler nötig, als sie im Wonnemond 1928 namens der jüngern Deutschlehrer von Basel aus verkündet wird. Im Hornung 1872 tönte es dort anders, als Nietzsche, der Philologe, sprach.

Otto Berger.

Zürcherische Schulsynode

16. September 1928.

Die Angabe eines alten zürcherischen Schulbuches, Kloten sei das größte Dorf des Kantons, trifft wohl heute nicht mehr zu; eine stattliche Siedelung ist das Dorf aber heute noch, die sich trotz der Nachbarschaft der Großstadt ihre Eigenart zu wahren wußte. Und eine helle, weitgewölbte Kirche besitzt der Ort, die sich zur Aufnahme der Schulsynode, die von weit über 1000 Mitgliedern aller Schulstufen besucht wurde, gar trefflich eignete und mit ihrem sinnigen Grünschnuck freundlich zu ernster Arbeit einlud.

Es war gegeben, im Schubert-Jahr die Tagung mit dem wuchtigen „Weihegesang“ einzuleiten, so die Stimmung schaffend, die der Bedeutung der Synode und dem Orte der Verhandlungen angemessen war.

Das Eröffnungswort des zum erstenmal amtierenden Synodalpräsidenten Emil Gaßmann (Winterthur) befaßte sich mit den schulpolitischen Fragen der Gegenwart. Nur ein Schulmann, der die pädagogischen Strömungen und die politische Entwicklung stets aufs sorgfältigste verfolgt und auf Grund vielseitiger praktischer Erfahrung in ihrem Einflusse auf die Ausgestaltung unseres Schulwesens zu werten vermag, konnte in so gedrängter Kürze und doch so lebendig das Wesentliche herausheben und mit dem Bestehenden in Verbindung bringen. Wenn er in der Einleitung zu seinen Ausführungen die heutigen Verhältnisse mit dem Stichwort umschreibt: Ratlosigkeit auf allen Gebieten, so hat er gewiß nur ausgesprochen, was ernsthafte Kollegen schon oft und oft gedacht haben. Tatsächlich wird das Bestreben, Neues zu gestalten, nicht selten erstickt durch die Angst, Bestehendes zu verlieren.

Ohne Scheu kritisiert der Redner die Beschlüsse der philosophischen Fakultät I der Universität Zürich, die durch ihre Forderung nach einer Prüfung in Latein dem Volksschullehrer die Promotion ganz unnötig erschwerte. Von unsern kantonalen Mittelschulen hat nun auch die obere Realschule (Industrieschule) die eidgenössische Maturitätsberechtigung erlangt. Als Voraussetzung für diese Neuordnung diente die Verständigung mit der Sekundarschule, die nun, umfassender als bisher, zum Fachgruppensystem übergehen will und damit endlich die Konsequenzen aus dem neuen Studienreglement zieht.

Die Art der Einführung der Druckschrift-Lesemethode in der Primarschule bietet dem Redner Anlaß, sein Bedauern auszu-

sprechen, weil in dieser Angelegenheit die Freiheit der Methode behördlich eingeschränkt worden ist. Er erachtet diese neue Form der Methodenbereinigung als verfehlt, weil sie gerade die arbeitsfreudigsten Kollegen und Kolleginnen unter besondere Aufsicht stellt. Lehrfreiheit scheint ihm so wichtig wie die Freiheit der Forschung; diese Freiheit hat unsere Schule vorwärts gebracht. — Als Lichtpunkte der schulpolitischen Rundschau bezeichnet er die Ausgestaltung des Pestalozzianums und den Bau der neuen Kantonsschule in Winterthur. An solchen Zeichen der Volksgunst wollen wir uns stärken.

Hatte das Eröffnungswort die Synodalen mitten in die schulpolitischen Strömungen der Gegenwart versetzt, so führte das Hauptreferat „Die Stellung der Schweiz in der Weltwirtschaft“ in ein total anderes Gebiet; nicht weniger politisch, aber mit unserer Schularbeit nur in losem Zusammenhange stehend. Der Referent, Herr Dr. E. Wetter, ehemals Mitglied der Synode, heute Vizepräsident und Delegierter des Schweizerischen Handels- und Industrievereins, verstand es, das Interesse seiner Hörer voll und ganz wachzuhalten. Launig erklärte er, keinerlei Propaganda für ein neues Fach treiben zu wollen; was er bieten werde, seien nackte Tatsachen; die Schlußfolgerungen sollen wir selber ziehen. Und dann ging er vor: Vorbereitung — Darbietung — Zusammenfassung. Aus einem geschichtlichen Rückblick und den Lehren der Statistik leitet er die Voraussetzungen für die industrielle Entwicklung unseres Landes ab, wie sie sich vollziehen mußte; zeigt ihre Mängel und Lichtseiten und erläutert das Geheimnis unserer passiven Handelsbilanz. Dann reiht er unsere kleine Heimat ein in den Komplex der Weltwirtschaft und zieht, so sicher wie ein Schulmeister seine Korrekturen, die Schlüsse, die unsere Handelspolitik beeinflussen müssen. Freihandel, Kampfszoll und Schuttszoll werden definiert, in ihrer Anwendung klargelegt und nach ihrer Wirkung auf die Staatsfinanzen und die Lebenshaltung der Konsumenten umschrieben. Der Berichterstatter kann unmöglich auch nur einen Teil der reichen Ausbeute an interessanten Hinweisen und Zusammenhängen wiedergeben; er begnügt sich damit, dem Referenten auch an dieser Stelle für die reichen Anregungen, die sicher für unsere Schüler direkt oder indirekt von Nutzen sein werden, aufrichtig zu danken.

Da die Synodalleitung über dieses Thema keine Diskussion entfachen wollte, konnten die Verhandlungen weit zeitiger, als dies sonst üblich ist, zu Ende geführt werden. Es blieb nur noch die Aufgabe, in der Aufsichtskommission der Witwen- und Waisenkasse für zürcherische Volksschullehrer die Lücke zu schließen, die durch den Hinschied von Stadtrat E. Höhn gerissen worden ist, der sich auch nach seinem Rücktritt vom Lehramt seinen Kollegen seine uneigennützig und wertvolle Mitarbeit weiter zur Verfügung gestellt hatte und sein Mandat in genannter Kommission beibehielt. Die Wahl fiel auf Sekundarlehrer Leber in Zürich.

Das Bankett im „Wilden Mann“ erfreute sich eines außerordentlich zahlreichen Besuches, namentlich auch von seiten der pensionierten Kollegen. Herr Pfarrer Rellstab überbrachte den Gruß der Gemeinde Kloten und ihrer Behörden. Regierungsrat Mousson charakterisierte die Gegenwart in schulpolitischer Hinsicht als eine Zeit ruhiger Entwicklung. Als eine der nächsten wichtigen Aufgaben der Synode nennt er die Begutachtung des Lehrplanes für die Lehrerbildungsanstalten. Im nächsten Frühjahr wird die Vorlage für einmal von den Behörden verabschiedet sein. Daß alle Vorschläge von der Synode diskussionslos genehmigt werden, ist wohl kaum anzunehmen.

Zur Mittelschulreform äußert sich der Chef des Erziehungswesens pessimistisch. Auch ihm scheint, es sei nicht übermäßig viel erreicht worden, und er bestätigt, was die Lehrerschaft immer und immer wieder mit Bedauern feststellen mußte: Die eidgenössische Maturitätskommission bewerkstelligte die Neuregelung mehr nach den Wünschen des Ärztstandes als nach modernen pädagogischen Erkenntnissen.

Pazifismus und Antimilitarismus bilden heute so sehr Gesprächsstoff in Kreisen von Schulmännern, daß der verantwortliche Leiter des Erziehungswesens diese Angelegenheit vor der Lehrgemeinde nicht übergehen will. Ohne verletzende Schärfe legt er seinen Standpunkt dar. Eine heilige Aufgabe der Erzieher muß es sein, in der künftigen Generation jedes einzelne Individuum zum Verzicht auf Macht und Genuß aus tiefinnerster Überzeugung

zu führen. Dann werden auch die Völker auf Macht und Gewalt verzichten und dann wird der Krieg unmöglich sein. Heute aber brauchen wir noch Leute, die zu ihrem Vaterlande stehen und ihm Opfer zu bringen bereit sind.

Dem Vizepräsidenten blieb es noch vorbehalten, nach allen Seiten den üblichen Dank abzustatten. Er bekennt sich mutig als ein Mann, der bereit ist, sich idealen Zukunftshoffnungen zu verpflichten, auch wenn ihre Verwirklichung noch ferne liegt. Er steht darum auch so sehr unter dem faszinierenden Einfluß der „Saffa“, daß er temperamentvoll eine Lanze bricht für völlige Gleichberechtigung von Mann und Frau, und sogar die Kolleginnen entschuldigt, die eben wegen der raffinierten Reklame jener Ausstellung diesmal die Synode versäumten! — So fand die Tagung einen Abschluß wie er sein soll, damit der Magister am Tage darnach unbeschwert und heiteren Angesichts vor seine Schüler trete.

R.

Aus der Praxis

Kurzer Beitrag zur Erweiterung des Zahlenraumes vom Tausend zur Billion.

In den meisten Aufgabensammlungen für das Rechnen der Volksschulstufe ist dieser Stoff enthalten, zumeist aber trocken gehalten. Der Lehrer ist genötigt, aus dem erdrückenden Zahlenmaterial dasjenige zusammenzutragen und zu ordnen, was bei den Kindern Interesse weckt. Recht viele Möglichkeiten stehen ihm zu Gebote. Die nachfolgenden Übersichten wollen einen Weg zeigen und überlasteten Kollegen das Sammeln des Zahlenmaterials ersparen.

Hat die Einführung der hohen Zahlen überhaupt einen Wert? Volkswirtschaftliche und geographische Zahlen lassen sie nicht nur zweckmäßig erscheinen, sondern sie fordern sie.

1. Vorkommen hoher Zahlen.

a) Weltkriegszahlen.

Es kriegten gegeneinander	= 40,000,000 Soldaten
Es fielen im Kriege	= 12,000,000 „
Kriegskosten	= 1,000,000,000,000 Franken
Die schweiz. Postverwaltung beförderte während des Krieges an Gefangenenpost	= 10,500,000 Geldsendungen
	= 156,000,000 Franken
	94,000,000 Pakete
	562,000,000 Briefe

Dieses Hilfswerk kostete die Schweiz = 60,000,000 Franken

b) Bevölkerungszahlen (rund).

Erde	= 1,800,000,000 Menschen
Asien, über 1/2 der Erdbewohner	= 1,000,000,000 „
Europa, 1/4 der Erde	= 450,000,000 „
Rußland (größter Staat Europas)	= 100,000,000 „
Schweiz	= 4,000,000 „
New York (größte Stadt der Erde)	= 9,500,000 „
London (größte Stadt Europas)	= 7,500,000 „
Zürich (größte Stadt der Schweiz)	= 200,000 „

c) Handelszahlen.

Im April 1927 bezog die Schweiz vom Ausland 5,200,000 q Waren im Wert von 205,000,000 Franken und lieferte

900,000 q Waren im Wert von 167,000,000 „
somit Mehreink.

4,300,000 q Waren oder 38,000,000 Franken

d) Schuldenlasten.

Im Jahre 1922 betragen die Schulden in der Schweiz:

1. Bund	= 2,500,000,000 Franken
2. Bundesbahn	= 2,400,000,000 „
3. Kantone	= 1,700,000,000 „
4. Gemeinden	= 1,400,000,000 „

Gesamtschulden = 8,000,000,000 Franken

Schweizerisches Volksvermögen

= 5 × Gesamtschuld = 40,000,000,000 „

2. Wir haben von den hohen Zahlen ein schlechtes Vorstellungsvermögen.

a) Wir schätzen zu tief.

Die 40,000,000 Soldaten stehen in Einerkolonne in Abständen von einem Meter. Wie lange wird diese Kolonne?
 $40,000,000 \text{ m} = 40,000 \text{ km} =$ einmal um den Erdball (am Äquator). Die Soldaten stellen sich in Vierermarschkolonne auf (1 m Abstand). Wie lange hat sie, um an dir vorbeizumarschieren, wenn sie ohne Rast 5 km pro Stunde zurücklegt?
 Lösung: $10,000 \text{ km} : 5 \text{ km} = 2,000 \times$. Die Kolonne braucht 2000 Stunden = $83\frac{1}{3}$ Tage oder $2\frac{1}{3}$ Monate.

Würde die Rast zum Ruhen, Essen usw. berücksichtigt (Tagesmarsch 40 km), so dauerte der Vorbeimarsch 250 Tage oder gut 8 Monate.

Du sollst die Kriegskosten 1,000,000,000,000 Fr. in Frankenstücken abzählen. Wieviel Zeit gebrauchst du? Du wirst nie fertig zählen können, sondern lange vorher sterben. Vorausgesetzt, daß du alle Tage 10 Std. lang zählst und pro Sekunde einen Franken abzählst, bringst du es in 1 Tag auf

$60 \times 60 \times 10$ Stück	=	36,000	Stück
in einer Arbeitswoche (ohne Feiertagsabzug)	=	216,000	„
in 1 Jahr = $52 \times 216,000$	=	11,232,000	„
„ 100 Jahren	=	1,123,200,000	„
„ 1,000 „	=	11,232,000,000	„
„ 10,000 „	=	112,320,000,000	„
„ 100,000 „	=	1,123,200,000,000	„

also in 100,000 Jahren = 1 Billion (rund).

Und wie schwer ist diese Billion Frankenstücke?
 $5 \text{ g} \times 1,000,000,000,000 = 5,000,000,000,000 \text{ g}$
 $= 5,000,000,000 \text{ kg} = 50,000,000 \text{ q} = 5,000,000 \text{ t} = 333,333$
 Eisenbahnwagenladungen à 15 t.

Wie lang wird dieser Eisenbahnzug?

Rechnen wir Wagen von 10 m Länge, so ist der Eisenbahnzug $3,333,333 \text{ m lang} = 3,333\frac{1}{3} \text{ km}$ oder rund $\frac{2}{3}$ des schweiz. Eisenbahnnetzes und brauchte bei einer Belastung von 800 t pro Lokomotive 6250 Lokomotiven vorgespannt. Bei einer Stundengeschwindigkeit von 60 km hätte der Zug 2 Tage 10 Std., um an uns vorbeizurollen.

Und wie groß würde diese Billionfrankenrolle?

$$1,000,000,000,000 \times 1,5 \text{ mm} =$$

$$1,500,000,000,000 \text{ mm} =$$

$$1,500,000,000 \text{ m} =$$

$$1,500,000 \text{ km} =$$

$37,5 \times$ um den Erdball (Äquator).

Mit Zweifränkern wird die Rolle immer noch 1,000,000 km lang = $25 \times$ Äquatorlänge.

Die Fünfliberrolle reicht noch $12,5 \times$ um den Erdball.

Eine Rolle aus Zehnergoldstücklein würde $1,000,000,000,000 \times 1 \text{ mm} = 100,000 \text{ km} = 2,5 \times$ Erdballumfang lang.

Mit Zwanzigergoldstücken erhalte man immer noch eine Rolle von 71,430 km = $1,8 \times$ Erdumfang.

b) Wir schätzen zu hoch.

Hätten wohl alle Schweizer auf dem gefrorenen Wallensee Platz?

Jawohl; und sie müßten nicht dicht ineinanderstehen. Der Spiegel des Wallensees mißt $23 \text{ km}^2 = 23,000,000 \text{ m}^2$. Somit ständen einer Person $23,000,000 \text{ m}^2 : 3,900,000 =$ rund 6 m^2 zur Verfügung.

Die ganze Menschheit fände Platz auf dem Bodensee, wenn pro m^2 drei Personen in Berechnung gezogen werden.

$$538,000,000 \text{ m}^2 : 1,800,000,000 = 0,3 \text{ m}^2. \quad A. G. M.$$

Schulnachrichten

St. Gallen — Für den verstorbenen Herrn Dr. A. Dreyer ist Herr Prof. Dr. K. Schneider zum Prorektor der Kantonschule gewählt worden. Zum Hauptlehrer für Englisch an der Merkantilabteilung der Kantonsschule wurde Herr Dr. Mösch, seit Mai 1926 als Hilfslehrer an der st. gallischen Kantonsschule tätig, gewählt, zum Hauptlehrer für Physik und Chemie Herr

Dr. A. Stäger, zurzeit Assistent am Physikalischen Institut der Universität in Bern.

Der Erziehungsrat erteilte Herrn Prof. Dr. W. Müller unter Verdankung der geleisteten ausgezeichneten Dienste — er war seit 1889 Professor an der Kantonsschule — die nachgesuchte Entlassung als Vorstand der Sekundarlehrantsschule und als Professor für Philosophie, Pädagogik und Deutsch. Wir werden auf die verdienstvolle Tätigkeit des Demissionärs, dem wir einen recht sonnigen Lebensabend wünschen, zurückkommen. Den Lehrauftrag für Pädagogik an der Sekundarlehrantsschule übernimmt Herr Dr. W. Guyer vom Seminar Rorschach. Als neuer Vorstand der Sekundarlehrantsschule ist Herr Prof. Dr. O. Seiler gewählt worden. Die 37. Jahresversammlung der st. gallischen Sekundarlehrerkonferenz findet am 6. Oktober in Wattwil statt. Sie hat u. a. einen Nachfolger für den verstorbenen Konferenzpräsidenten Herrn E. Hausknecht zu wählen.

Die Bezirksschulrätliche Vereinigung tagte am 12. September unter der gewandten Leitung von Herrn Pfarrer Raschle von Ebnat in Wil. Sie erledigte die geschäftlichen Traktanden und nahm ein Referat von Herrn Direktor Tobler vom Landerziehungsheim Hof Oberkirch über „Bestrebungen und Versuche im Schulwesen des In- und Auslandes“ entgegen. Auf Grund gemachter Studienreisen berichtete er über die modernen Schulen von Wien, die Versuchsschule von Berlin, die Universitätsschule von Jena, die Gemeinschaftsschule in Hamburg, die Odenwaldschule usw. Über die gegenwärtige Schule der Schweiz fällt der Referent ein „sehr gepfeffertes und gesalzenes Urteil“ und stellte dieser „verfehlten Einrichtung“ die Vorteile der neuen Schulen mit ihrer Pionierarbeit gegenüber. Er bezeichnet das Schulbuch, den Stoffplan, die Fächereinteilung, die alte Form des Examens, die Promotionen usw. als überlebte Requisite der heutigen Schule. Das Referat rief lebhaftem Widerspruche. Das Gute, das die moderne Schulreform bezweckt, wurde anerkannt, es wurde aber auch auf die methodischen Fortschritte der alten Schule hingewiesen. Die Bezirksschulrätliche Vereinigung wird nächstes Jahr die Reformschule auf dem Hof Oberkirch besichtigen und daran anschließend in Uznach die Diskussion über die Schulreform weiterführen. Vorderhand wenigstens will die Bezirksschulrätliche Vereinigung die Examenrechnungen und Examenaufsätze noch beibehalten. — Nach durchgeführter Untersuchung stellt der Erziehungsrat fest, daß die seinerzeit besonders in einem außerkantonalen Blatte erschienenen kritischen Äußerungen, als ob seitens der Erziehungsbehörden die Lehrfreiheit der Professoren an der St. Galler Kantonsschule unzulässig eingeschränkt oder ungebührlich kontrolliert werde, jeder Grundlage entbehren.

— Stadt. Im Hadwigschulhaus in St. Gallen hat Herr Kunstgewerbler Burkhart, Emmishofen, blütenbiologische und geologische Tafeln (letztere entworfen von Herrn Reallehrer Fritz Saxer, St. Gallen) ausgestellt. Ebenso liegt eine Sammlung von Wandtafel-Buchstaben zur Einführung in das Lesen auf der Unterstufe vor. Diese Veranstaltung des städtischen Lehrervereins soll ein Versuch zu gelegentlichen Schulausstellungen sein.

Zürich. Schulkapitel Andelfingen. Zur dritten Kapitelsversammlung war am 6. September eingeladen worden nach Benken, das, recht behäbig am Westfuß des Kohlfirnstes liegend, eines unserer urchigsten Weinländerdörfer darstellt. Da es abseits von Schienensträngen liegt, ist es jeweils für die meisten Kapitularen nur durch einen oft recht beträchtlichen Morgenmarsch zu erreichen. — Herr Rüegg, Örlingen, hatte die nächsthin fällige Begutachtung des neuen schweizerischen Volksschulatlases übernommen. Seine kritischen Ausführungen fanden volle Zustimmung des Kapitels und gipfelten im Antrag: Für die 7. und 8. Klasse wird der neue Sekundarschulatlases als obligatorisches Geographielehrmittel gewünscht. Das Kapitel beschließt, das Gutachten in diesem Sinne weiterzuleiten. — Herr J. Frei, Sekundarlehrer in Uhwiesen, bot darauf eine wertvolle Studie über Erfahrungen mit dem jetzigen Rechenlehrmittel in der ersten Sekundarschulklasse, wobei er in einigen Abschnitten methodische Verbesserungen vorschlägt. Seine Arbeit gestattete lehrreiche Einblicke in seine von schöner Beherrschung des Stoffes zeugenden Art, die Schüler zum mathematischen Denken zu erziehen. Die Frage: Routine oder Herauslösen des mathematischen Problems? gab in der Dis-

kussion Anlaß zu einigen interessanten Feststellungen, wobei aufs neue die Diskrepanz zwischen den Forderungen der höhern Lehranstalten und den Lehrmeistern der nach dem 14. oder 15. Altersjahre Schulentlassenen offensichtlich wurde.

Der frühe Nachmittag sah das Kapitel, unter Führung von Herrn Forstmeister Bader in Andelfingen, dem weitläufigen Kohlfirswald — meist Gemeindebesitz — zustreben. Am Waldrand bot der kompetente Führer eine sehr interessante Übersicht über die Prinzipien, die der modernen Waldwirtschaft zugrunde liegen. Mit Staunen vernahm da manch einer, welche vielgestaltige Gebiete heute Forstwissenschaft und Forstwirtschaft sind und bekam einen ordentlichen Respekt vor der Arbeit der Männer im grünen Rock. Minutiöse Bestandesaufnahmen, Revier- und Wirtschaftspläne, Ergebnisse manchen sauren Tages, zeigten ein genaues Inventar des großen Waldgebietes. Nach diesem theoretischen Vorkurs ging's querwaldein. Herr Forstmeister Bader verstand es ausgezeichnet, in mustergültigem Anschauungsunterricht eine ganze Anzahl forstwirtschaftlicher Begriffe zu erläutern, die man heute, wo die Waldpflege in der Ostschweiz im Zeichen des Systemwechsels steht, oft zitiert hört — aber selten versteht. Jetzt aber füllten sich Wörter wie Plenterwald, Femel-, Schirm- und Saumschlag auf einmal mit lebendigem Inhalt, bekamen Sinn und Bedeutung. Daneben fand eine ganze Reihe interessanter biologischer Tatsachen Erwähnung und Erläuterung. Item: dieser vierstündige Waldgang, den auch unsere Kolleginnen mit Bravour erledigten, war Heimatkunde schönster Art und bot eine Fülle neuer Erkenntnisse. Wir werden fortan mit aufgeschlosseneren Sinnen den Wald durchwandern und mehr als bisher befähigt sein, unsern Schülern von seinen Geheimnissen zu künden. Dafür sei unserm Führer, Herrn Forstmeister Bader, nochmals herzlicher Dank ausgesprochen. *e. br.*

— Das Schulkapitel Zürich, 3. Abteilung, begutachtete in seiner Versammlung vom 1. September im Kirchgemeindehaus Wollishofen den neuen Schweiz. Volksschulatl. von Prof. Becker und Prof. Imhof und hörte nachher einen Vortrag von Herrn Dr. S. Brunies, Basel, über Naturschutz und Nationalpark.

Über den Volksschulatl. referierte kurz Herr H. Suter, Primarlehrer in Zürich 4. Er kritisierte vor allem die dürftige Ausstattung der Kartenbilder mit Details. Der Schüler bringt dem Atl. in der Regel viel Interesse entgegen; aber er studiert ihn nur dann, wenn er in Muße allerlei illustrative Details aufsuchen kann. Für kalte, ärmlich ausgestattete, wenn auch methodisch noch so richtig gewählte Kartenbilder kann er sich nicht entflammen. Der Sekundarschulatl. wird vom Referenten für den Unterricht als weitaus besser bezeichnet. Nach kurzer Diskussion beschließt die Versammlung, den Antrag auf Verwerfung zugunsten des Sekundarschulatl. zu stellen.

Der Vortrag von Hrn. Dr. S. Brunies war ein Genuß für Auge und Ohr eines jeden Freundes unberührter Natur. Nachdem ein kurzer, geschichtlicher Abriss das ehrwürdige Alter naturschützerischer Bestrebungen dargetan hatte, streifte der Vortragende die Zusammenhänge zwischen Natur und Zivilisation, Naturraub und kaltem Utilitarismus und Verarmung und Verflachung menschlichen Erlebens. Die Bedrohung des Naturreichtums hat einer Reaktion gerufen, die zur Schaffung des Schweizerischen Nationalparks geführt hat. — Eine Reihe prächtiger Lichtbilder von Fauna, Flora und Landschaft des Gebietes gab eine Vorstellung davon, welche mächtige Veränderung die Natur durch die Tätigkeit des Menschen erleidet und welche verhängnisvollen Maßstab die Verödung durch die fortschreitende „Kultur“ schon erreicht hat.

Der Vortrag wurde mit reichem Beifall aufgenommen. *F. B.*

— Zur Begutachtung des „Neuen Schweizerischen Volksschulatl.“ durch die Schulkapitel. In ihren letzten Versammlungen hatten die Zürcher Schulkapitel ein Gutachten über den „Neuen Schweiz. Volksschulatl.“ von Becker und Imhof abzugeben. Das Geschäft war wie gewohnt durch eine Konferenz der Referenten vorbereitet worden, nach deren Antrag der Atl. als Lehrmittel für die 7. und 8. Klasse abgelehnt wurde. Als Ersatz wird der Atl. der Sekundarschule gewünscht.

Zu dieser Begutachtung seien nachträglich noch einige Betrachtungen gestattet. Als Hauptgrund der Ablehnung des Atl. wurde seine allzu große Einfachheit genannt. Die Maßstäbe seien

viel zu klein; die einzelnen Karten erlaubten keine Übersicht der Zusammenhänge der verschiedenen Länder, Einzelkarten und -Darstellungen fremder Gegenden fehlten ganz, der Atl. biete dem Schüler zu wenig Anregung beim Selbststudium und auch der Vater finde darin nichts, wenn er sich eine Reise zusammenstellen wolle. Wenn auch einzelne dieser Aussetzungen als berechtigt zugegeben werden müssen, ist es demjenigen, der sich etwas in den Geist des Werkes vertieft, doch nicht recht verständlich, daß der Atl. für die Stufe der 7. und 8. Klasse so ganz unbrauchbar sein sollte.

Mit Recht nannten ihn seine Ersteller Becker und Imhof den „Neuen Atl.“, denn mit diesem Werke wurden in methodisch und kartographischer Beziehung neue Wege eingeschlagen. Es wurde versucht, durch sorgfältigen Aufbau den Schüler zum richtigen Kartenverständnis zu bringen, indem der Einführung in die Karte die größte Aufmerksamkeit geschenkt wurde, dienen ihr doch 11 von 41 Kartenblättern. Weitere 8 Blätter mit gut angelegten Einzelkarten sind der Landeskunde gewidmet, während bei den Karten fremder Länder und Erdteile eine Beschränkung auf das Wesentliche versucht wurde. Zum erstenmal hatte man für einen Schulatl. der untern Stufe ganz neue Karten geschaffen und sich so der Fassungskraft der Schüler angepaßt, anstatt nach frühern Verfahren einfach aus den Blättern eines Atl. für eine höhere Stufe eine beschränkte Anzahl herauszunehmen und diese unverändert dem jüngeren Schüler in die Hand zu geben. Man wollte eben ein Lehrmittel für den Schüler und nicht ein Nachschlagewerk für Erwachsene schaffen. Für einfache Ansprüche wurde der Atl. bewußt einfach gehalten. Er sollte kein Ortslexikon werden, darum die vielleicht auf den ersten Blick fast erstaunliche Einfachheit, die aber dem Schüler zu richtigen Raumverhältnissen verhelfen will. Er wird imstande sein, eine solche einfache Karte lesen zu lernen und sich dadurch auch ein wahres Bild der Wirklichkeit machen können.

Merkwürdigerweise ist es nun gerade die Lehrerschaft, die diese methodischen Bestrebungen nicht verstehen will, indem sie den Atl. einfach ablehnt, statt freudig das Gute zu ergreifen, das ihr von außen zukommt.

Bei seinem Erscheinen wurde der Atl. von Fachkreisen äußerst günstig aufgenommen. In zahlreichen Urteilen sprachen sich bedeutende Geographen in höchst anerkennender Weise über den neuen Versuch aus. Dieses Lob einfach als Reklame für die Firma, welche den Atl. herstellte, zu bezeichnen, wie dies an einer Kapitelsversammlung getan wurde, geht natürlich nicht an. Rezensenten wie Prof. Letsch oder Prof. Flückiger stehen als Wissenschaftler wohl zu hoch, um ihren Namen zu Reklamezwecken herzugeben und was hätte wohl der bekannte deutsche Schulkartograph Prof. Haack für Interessen, für eine Zürcher Firma Reklame zu machen?

Zugegeben wurden selbstverständlich auch gewisse Fehler des Atl., der ein Erstlingswerk von Kartograph und Verlag ist, aber diese Fehler beziehen sich nicht auf den Aufbau des Werkes, sondern auf Einzelheiten, die leicht hätten ausgemerzt werden können. Eine neue Auflage würde ja ohnehin notwendig geworden sein. Durch gemeinsame Arbeit der Lehrerschaft mit dem Ersteller des Atl. hätten aber die gerügten Nachteile sicherlich verbessert werden können und es wäre ein Werk entstanden, das einem neuzeitlichen Geographieunterricht auf dieser Stufe hätte dienen können, vielleicht sogar besser als der gewünschte Atl., den die Sekundarschule heute benützt.

Übrigens wird dieser Atl. in der vorliegenden Fassung kaum neu aufgelegt werden. Er ist ein Auszug aus dem Mittelschulatl., der gegenwärtig neu bearbeitet, d. h. vom Ersteller des „Neuen Volksschulatl.“ vereinfacht wird, da der Atl. für Mittelschüler zu kompliziert sei. Das bisherige Plattenmaterial wird darum so bald als möglich abgeschliffen werden, weshalb die Erfüllung des Wunsches der Lehrer der Oberstufe nach dem jetzigen Sekundarschulatl. sehr problematisch sein dürfte. *E.*

Vereinsnachrichten

Baselland. Lehrergesangverein Baselland. Wer hätte es vor fünf Jahren geahnt, daß dieser Verein innert der kurzen Zeit seines Bestehens so gefestigt und unter der Lehrerschaft beliebt

werde, wie es der Fall ist! Dank der zielbewußten, gesangspädagogisch hochstehenden Leitung durch den Dirigenten, Herrn Dr. Wassermann aus Basel, erwarb sich der Verein eine Gesangskultur, die dem Dirigenten sowohl als den Sängern zur Ehre gereicht. Der Lehrergesangsverein stellt daher heute im Gesangsleben unseres Kantons einen kräftig mitbestimmenden Faktor dar. Keinem Beobachtenden kann aber auch entgangen sein, daß für diesen Erfolg ebenfalls entscheidend war die sichere, reibungslose Führung des Vereins durch Herrn Fritz Ballmer, dem Gründer und umsichtigen Vorsitzenden desselben. Wenn Herr Ballmer anlässlich der Jahresversammlung als Präsident zurücktrat, so konnte er es tun mit dem Bewußtsein, daß der Verein einen festen Bestand und tiefen Grund gewonnen hat; die Vereinsmitglieder aber wissen, daß sie das ihm zu danken haben. Der Rücktritt von Herrn Ballmer bedeutet daher für den jungen Verein trotzdem oder gerade deshalb eine schwerwiegende Tatsache, die allein aufgehoben wird durch die Wahl von Herrn Bezirkslehrer H. Wolfensberger als neuem Vorsitzenden, dem die Vereinsmitglieder ihr volles Zutrauen entgegenbringen. Möge der Verein auch unter der neuen Leitung gedeihen und wie bisher sein Ziel verfolgen und vor allem auch die Belebung des Gesangswesens im Sinne der Veredelung unseres Volksgesanges erstreben. *E. G.*

Subskription

Einen biologischen Unterricht, in welchem das Kind zum bloßen Zuschauen und Zuhören verurteilt ist, kann man sich heute kaum noch vorstellen. Wie das Arbeitsprinzip gegenwärtig im Botanikunterricht verwendet wird, zeigt W. Höhn in seinen „Botanischen Schülerübungen“. Die erste Ausgabe, welche durch die Zürcher Sekundarlehrer-Konferenz 1924 erfolgte, ist vergriffen. Nun gibt der Schweizerische Lehrerverein eine neue, bedeutend bereicherte Ausgabe des viel verlangten Buches heraus. Der Subskriptionspreis kann auf Fr. 5.— festgesetzt werden. Bestellungen bis Ende September an das Sekretariat des S. L.-V., a. Beckenhofstraße 31, Zürich 6.

Ausländisches Schulwesen

Deutschland. Der preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat unterm 29. März 1928 die Anwendung der Körperstrafe in den Schulen verboten. Der Preußische Lehrerverein wendet sich nun gegen diesen Erlaß, indem er darauf hinweist, daß die Lehrerschaft schon seit längerer Zeit gewillt ist, auf die körperliche Züchtigung immer mehr zu verzichten. Angesichts der Entschlossenheit der preußischen Lehrerschaft hätte es keines Verbotes der körperlichen Züchtigung bedurft. Da das Verbot nun da ist, fordert der Preußische Lehrerverein, daß das Ministerium sich die Schaffung der Voraussetzungen angelegen sein läßt, die erst ein Verbot rechtfertigen, nämlich Herabsetzung der Klassenstärke, Schaffung besonderer Einrichtungen für schwer erziehbare Kinder usw. (*Preuß. Lehrerzeitung Nr. 109.*)

The Children's Library. Die Kollegin aus Sidney verstand sehr interessant von ihrer jetzigen Tätigkeit zu erzählen. Seit Jahren schon amtiert sie nicht mehr im Schulzimmer, sondern in einem Lesesaal für Kinder, der einer größeren Bibliothek beigegeben ist. Noch während sie berichtete — ich bitte sie nachträglich um Entschuldigung für meine unhöfliche Geistesabwesenheit — erwog ich, ob nicht solche Lesesäle kräftige Helfer im Kampfe gegen die Schundliteratur werden könnten; ich dachte an die Schulzimmer, die wegen des Rückganges der Schülerzahlen leer stehen; ich überlegte, warum die Schulbibliothek, die Kinderbibliothek der Arbeiterschaft im Volkshaus, die alljährlich viele Tausende von Ausleihungen macht (nota bene: bis jetzt ohne jede städtische Subvention), warum die Bibliotheken der verschiedenen Jugendvereinigungen nicht vermocht hatten, den Konsum von Schund stärker einzudämmen. . . . und ich bat die Kollegin um die Veröffentlichungen ihres Institutes. Sie konnte mir im Augenblick nicht dienen, sandte mir aber einige Tage darauf ein hübsch aus-

gestattetes Broschürchen einer privaten Institution, der folgendes entnommen sei.

Der große Saal im Erdgeschoß ist mit großen, bunten Kokosmatten belegt. Da und dort verteilt sind ganze Säulen üppiger Kissen, deren sich die Kinder bedienen, um sich in dieser oder jener Ecke bequem einzunuscheln, nachdem sie sich aus den niedern Büchergestellen nach freier Wahl ein Buch gelangt haben. Sie hätten sich auch auf passenden Stühlen an niedere Tische setzen können.

Blumen, die an die eifrigen Besucher verteilt werden, bevor sie welk geworden, blühen aus großen, farbigen Vasen. Statuetten beleben die Ecken. Der Kuckuck aus der Uhr begrüßt die Kinder und sagt ihnen Lebewohl. Schöne Plakate aus aller Welt hängen neben Bildern, die an die Helden bekannter Geschichten erinnern. Gelungene Schülerarbeiten der Wiener Kunst- und Gewerbeschule reizen zu Nachahmung und eigenem Schaffen.

Das ist der Rahmen, in den sich die kleinen Besucher aus allen Kreisen, Straßenlungerer und Kinder, die für einige Stunden einem behaglichen Heime entronnen sind, einfügen. Bevor sie aber in diesen prächtigen Raum treten, kommen sie an einer Reihe von Waschoiletten vorbei, wo sie sich die Hände waschen und an endlosen Tüchern mit eingewobenen Tierfiguren abtrocknen können. Die kleinen Mädchen bekommen bunte Spielschürzen umgebunden, die Knaben einfarbene mit andersfarbigem Saum.

Allwöchentlich an drei Nachmittagen strömen hundertfünfzig Kinder in „ihre“ Bibliothek, um hier zu lesen, oder sich vorlesen und erzählen zu lassen. Halb so viel Kinder von 9—16 Jahren leihen sich Bücher für nach Hause und tauschen sie um.

Auf den Büchergestellen liegen Bilderbücher, Märchen und Sagen aus aller Herren Länder, naturwissenschaftliche und Bastelbücher, Reisen und Entdeckungen, Geschichtsbücher und Biographien, Abenteuer und Schulgeschichten, und die Klassiker in Auswahl. Ungefähr 1500 Bände erwarten, daß sie mehr würden. Auch ihren Zeitungstisch haben die Kinder, der reichlich belegt werden kann, ohne daß Witzblätter Lücken ausfüllen müssen.

An vier Abenden ist Klub. Einmal ist der Raum für die Mädchen reserviert. In Gruppen singen sie oder machen Rohr-, Perl-, Stick-, Schablonenarbeiten, sie nähen und versuchen sich in Holz- und Brandmalerei. In einem benachbarten Raum übt eine dramatische, in einem andern eine Rhythmikgruppe.

Einmal in der Woche beherbergen die Räume nur Burschen, die ihren Eifer mannigfach betätigen.

Die jungen Leute nehmen die Erzeugnisse ihres Fleißes heim und haben dafür nur ein paar Rappen an die Materialkosten zu bezahlen. Für jede Arbeit, jede Pröbelei, finden die Jugendlichen hier Hilfe. Hilft ein Buch aus der Bibliothek nicht weiter, so ist vielleicht ein gewitzigter Kamerad oder ein gefälliger Leiter da. Kein Wunder, daß die Präsenzzahlen von 60—120 gehen.

An Sonntagabenden sind Burschen und Mädchen beisammen. Im Anschluß an einen kurzen Vortrag, der dem Fassungsvermögen der Jugendlichen angepaßt ist, wird diskutiert und debattiert. Musikalische Darbietungen ziehen eher die älteren an.

350 Burschen und Mädchen besuchen diese Klubabende regelmäßig.

Die Ausgaben?

Ein Pfund wöchentlich erhält die Bibliothekarin. Die übrigen Kosten machen drei weitere Pfund aus; darin ist aber die Abzahlungsrate (tatsächlich!) für ein Klavier inbegriffen. Die Räumlichkeiten sind gratis überlassen.

Die Children's Library besteht jetzt seit 4½ Jahren. Die Broschüre, der ich die Angaben entnehme, datiert vom Juli 1926. Bis zu jenem Zeitpunkt vermochte private Hilfstätigkeit das Unternehmen zu halten. Ob heute öffentliche Gelder zur Verfügung stehen, entzieht sich meiner Kenntnis.

Die Kollegen finden in diesen Ausführungen, soweit sie von den Bemühungen um die Schulentlassenen erzählen, Spiegelbilder dessen, was in Zürich und wohl auch andernorts bereits verwirklicht ist. Anregend aber könnten sie wirken, was die Lesesäle für Schüler anbetrifft. Neben den Horten, den Handfertigkeits-, Spiel- und Turnkursen, die in Australien fehlen, vermöchten diese Lesesäle im Kampfe gegen Schundliteratur und verwilderndes Gassenleben segensreich zu wirken.

A. Humbelin.

Kurse

Stenographie. Die Schweizerische Stenographielehrervereinigung veranstaltet bei genügender Beteiligung vom 8.—13. Oktober in der neuen Kantonsschule in Zürich (Rämistraße 74) einen sechstägigen Methodikkurs, der für Mitglieder des Allgemeinen Schweizerischen Stenographenvereins gratis, für andere Interessenten gegen ein Kursgeld von 20 Fr. offen ist.

Aus dem Arbeitsplan: Referate über Methodik des Anfänger-, Fortbildungs-, Schnellschreib-, Redeschriftunterrichts. Systemkenntnis.

Durchführung eines Anfängerkurses als Probelektionen.

Tägliche Arbeitszeit von 1/2—12 und 2—5 Uhr.

Stundenpläne sind zu haben beim Vorsitzenden der Vereinigung, Dr. A. Alge, Wienerbergstraße 27, St. Gallen.

Anmeldungen bis zum 28. September an dieselbe Adresse.

Kleine Mitteilungen

— **Esperanto.** Nach dem Beispiele anderer Länder, die damit vorzügliche Erfahrungen gemacht haben, hat der Schweiz. Esperantoverein einen Lehrgang in Briefen für den Selbstunterricht in Esperanto ausarbeiten lassen. An Hand dieser Briefe, die regelmäßig vom Radio-Bern aus erläutert werden, ist das Erlernen der Welthilfssprache so leicht, daß auch Leute ohne Kenntnis fremder Sprachen sie in einigen Wochen gründlich beherrschen werden. Wir verweisen auf das Inserat in dieser Nummer.

Schweizerischer Lehrerverein

Schweizerische Lehrerwaisenstiftung. Vergabungen: Herr St. in L. Fr. 9.20, Herr S. in B. Fr. 10.—, Herr F. in Z. Fr. 30.—, Herr H. in O.-E. Fr. —.50, Solothurnischer Lehrerbund Fr. 200.—, Lehrerschaft der Stadt St. Gallen Fr. 368.15, total bis und mit 18. September 1928 Fr. 3728.80. *Das Sekretariat des S.L.V.*

Postcheckkonto VIII 2623.

Telephon H. 1895.

Bücherschau

Schütze, Dr. H.: Elektrizität im Haushalt. (Augen auf! Heft 20/22.) Geb. M. 1.—, kart. M. 1.25 Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart.

Schumacher, Henny: Aus dem Leben eines Arbeiterkinds. (Jugendbücher der Neuen Gesellschaft, Band 9.) Neue Gesellschaft, Verlag G. m. b. H. Berlin-Hessenwinkel, kart. 75 Pfg. geb. M. 1.75.

Tolstoi, Leo: Luzern und andere Erzählungen. Verein für Verbreitung guter Schriften, Zürich. Heft 151, 40 Rp.

Tschierpe, Dr. R.: Franz Schubert. (Diesterwegs deutschkundliche Schülerhefte, 5. Reihe, 6. Heft.) 1925. Moritz Diesterweg, Frankfurt a/M. 50 Pfg.

Walzel, Oskar: Vom Wesen der Dichtung. (Deutschkundliche Bücherei.) 1928. Quelle & Meyer, Leipzig, 80 Pfg.

Weisbart, Josef: Geschichte einer Erziehung. (Aus Gesellschaft und Erziehung, Band 16.) Verlag der Neuen Gesellschaft, Berlin-Hessenwinkel. M. 1.40. geb.

Winkler, W. F.: National- und Sozialbiologie. (Wissenschaft und Bildung, Nr. 247.) 1928. Quelle & Meyer, Leipzig. geb. M. 1.80.

Wössner, A., Frll. Dr.: Für die weiblichen Handels- und Bureauangestellten. Schweiz. kaufm. Verein, Zürich.

Zucker, Paul: Deutsche Hansastädte. Ein Bilderatlas. (Wissenschaft und Bildung, Nr. 251.) Quelle & Meyer, Leipzig. Geb. M. 2.20.

Verlag Philipp Reclam, jun.: Leipzig: Carthaus, Dr. Emil: Auf der Suche nach dem Pithekanthropus, dem „Menschenaffen“ von Java, M. —.80. Pfeiffer, Dr. Konrad: Schopenhauer, Lebenswerte und Lebensfragen, M. 2.40; Stein, Dr. Robert: Josef Görres, Wider Napoleon — für das deutsche Volk. M. 1.20; Treitschke, Heinrich v.: Der Befreiungskrieg. M. 1.20 geb.; Wilde, Oscar: Das Gespenst von Canterville. Eine hyllo-idealistische Romanze aus dem Englischen von Ernst Sander. M. —.80 geb.

Müller & Schade, Verlag, Bern: Neue Schweizer Männerchöre: Aeschbacher, Carl: „Aroleid“ Ballade. Fr. —.40.; „Nachtreise“, Ballade. —.40. Für ein Gesangfest im Frühling (Gottfried Keller), Opus 45, Nr. 1, Part. Preis —.40.; O leuchtender Septembertag (Paul Haller), Opus 45, Nr. 2, Part. —.40. Der Stadtbrunnen (Walter Dietiker), Opus 45, Nr. 3, Part. —.40.; Hess, Carl: Christbäumchen steht im Walde, für dreistimmigen Frauen- und Kinderchor, —.40.; Frauenchöre: Kreis, Otto: Vier Lieder nach Gedichten von Walter Dietiker, Opus 16, Requiem, —.40.; Blätterfall, —.40.; Rosenläuten, —.40.; Gesang der Seligen; Tag im Herbst.

Ulshöfer, Leonhard: Unterrichtsbeispiele aus der Arbeitsschule. Heft V: Neue Wege im Sprachunterricht. Verwendung symbolischer Farben. 1928. J. F. Schreiber, Esslingen a. N.

Jahresberichte: Direktion des Unterrichtswesens, über das zürch. Unterrichtswesen im Jahre 1927. — Anstalt für Erziehung schwach-sinniger Kinder in Regensberg, 1. I. — 31. XII. 1927. A.-G. Gebr. Leemann & Cie., Zürich.

Buchbesprechungen

von Muralt, Alex., Dr. med. „August Forel.“ Heft 4/5 der Schriftenreihe „Schweizerköpfe“. 56 S. 8°, 6 Abb. Preis Fr. 2.50. Orell Füssli Verlag, Zürich und Leipzig.

In überaus anregender Weise wird Forels Leben und Werk geschildert. Das Büchlein sollte in jedes Haus, namentlich in die Hand der feiernen Jugend gelangen, damit sich diese begeistern kann an dem Vorbild eines großen Gelehrten, eines mutigen Kämpfers und eines sozial denkenden und handelnden Menschen. *KL.*

Haller, Erwin, Dr.: Die Vereinfachung der deutschen Rechtschreibung. (Herausgegeben vom Bund für vereinfachte Rechtschreibung, Aarau.)

Der eifrige Verfechter der Reformbewegung tritt in der kleinen Schrift für eine vereinfachte Rechtschreibung ein. Er fordert Kleinschreibung der Hauptwörter, Einschränkung der Dehnungszeichen und macht daneben weitere Vorschläge zur Vereinfachung unserer Rechtschreibung. Den Schluß der beachtenswerten Schrift bildet eine Übersicht über die Geschichte der Orthographiereform. *KL.*

Ein wenig beachtetes Büchlein scheint das seinerzeit von Herrn Hans Buchmüller, Vorsteher des städtischen Waisenhauses in Bern „O diese Buben“ zu sein. In der heutigen Zeit, wo man so viel auf Sensation abstellt, wo es von streng wissenschaftlichen Werken im literarischen Blätterwald rauscht und wo man mehr als je den Weg zum Kinde sucht, da besteht die Gefahr, daß gerade das Einfache und Schlichte, das Erfahrungsbewährte abseits liegen bleibt. Ich habe das genannte Büchlein, als es in der Form einer Einsichtsendung auf meinen Schreibtisch flog, kurzweg refüsiert. Dann wurde es mir von Freundeshand geschenkt und so mußte ich zugreifen und es lesen. Seither habe ich es oft gelesen und benützte es sogar als Klassenlektüre. Mit meinen Schülern zusammen versah ich es mit vielen Randbemerkungen, die wir dann zusammenstellten und zu einem Vergleich herausarbeiteten zwischen der „Burghalde“ und unserer ländlichen Erziehungsanstalt. Ehrlich gestanden, ich wüßte nichts gegen das Büchlein einzuwenden. Es ist ein lebendiger Beweis von eifriger Erziehungspraxis und stellt einerseits das soziale Leben und andererseits das Leben in einer modernen Erziehungsanstalt so zutreffend und lebenswahr dar, daß man nur schöpfen und gewinnen kann. So möchte ich denn das bescheidene Werk aufs neue bestens empfehlen, zunächst den Herren Anstaltsleitern, dann aber auch der verehrten Lehrerschaft im weiteren Sinn. Es wäre schade, wenn das Büchlein nur so in den vergessenen Winkel geraten und unbenützt bleiben würde. Bei dieser Gelegenheit darf wohl auch auf die übrigen Schriften Buchmüllers „Waffen von Stahl“ und „Meine Rüstung“ dankbar hingewiesen werden. Die Bücher enthalten gesunde Erfahrungspsychologie, reiches pädagogisches Leben. *K.-W.*

Im Verlage Tyrolia A.-G. Wien ist kürzlich erschienen: **Gewitter- und Lufterlektrizität** von Dr. A. Stäger. (Mit Illustrationen. 84 S.) — An Hand der in den Mittelschulen benützten Lehrbücher der Physik ist es nicht leicht möglich, sich über die mannigfachen Probleme der Luft- und Gewitterelektrizität ein anschauliches Bild zu machen, da der Stoff in allzu knappe Form gedrängt ist. Es ist daher zu begrüßen, das Wissenswerte dieses Gebietes in einem Büchlein leichtfaßlich dargestellt zu finden, um so mehr, da die Forschertätigkeit auch hier eine rege ist, nicht zuletzt dank den schönen Entdeckungen auf dem Gebiete der Höhenstrahlung.

Die Einteilung sieht drei Hauptabschnitte vor. Der erste behandelt kurz die statische Elektrizität und ist als Einführung für den Anfänger gedacht, der zweite die Lufterlektrizität, der dritte die Gewitterelektrizität. Diese beiden Gebiete sind sehr anregend beschrieben und auch für den Fachmann lesenswert. Der Verfasser schöpft aus eigenem, da er sich erfolgreich als Forscher auf dem Gebiete der Lufterlektrizität betätigt und auch auf dem Jungfrauoch Versuche durchgeführt hat. Experimente sind in dem Büchlein zahlreich beschrieben, darunter auch neue, bisher nicht publizierte. Das eine oder andere wird sich sicher für den Unterricht eignen. *R. B.*

Jugendschriften des Schweizerischen Lehrervereins. Von unseren älteren Jugendschriften sind noch erhältlich: Erzählungen neuerer *Schweizerdichter*, 1. und 2. Teil; *Liernert*, Bergjugend; *Eschmann*, Der Apfelschuss; *Bürger*, Münchhausen; *Jegerlehner*, Jugendlust. Preis des Bändchens Fr. 1.40 bis Fr. 1.60, bei Bezug von mindestens 8 Stück Fr. 1.— Bestellungen erbitten wir an einen der drei Vereine für Verbreitung guter Schriften: Basel, Nadelberg 8; Bern, Distelweg 15; Zürich, Dolderstr. 26.



Nichts geht über ansehen und vergleichen

Ganz besonders gilt dies für den Kauf der Möbel, soll doch die Ausstattung persönlich sein! Prüfen Sie darum, was die bedeutendste Möbelfirma der Schweiz Ihnen zu bieten hat. Besuchen Sie unsere Ausstellung, in der geschmacksichere Innenarchitekten unsere wohnfertigen Musterzimmer anschaulich aufgestellt haben. Auch wenn Sie nicht die Absicht haben zu kaufen, ist ein Gang durch unsere Zimmerschau von grossem Interesse. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass alle Besucher unserer Ausstellungen, überrascht von der Güte und Reichhaltigkeit, uns immer wieder bei Bekannten empfohlen haben. Darum Sind Sie uns stets willkommen.

Verlangen Sie zu Ihrer allgemeinen Orientierung mit untenstehendem Coupon unsere Prospekte.



Speisezimmer No. 210 in Nussbaum oder Kirschbaum, dunkel gebeizt oder poliert. Vornehme Einrichtung in echtem Biedermeier. Linienführung und Proportionen sind glücklich vereint, und stempeln jedes einzelne Stück zum gediegenen, wohnlichen Möbel. Wenn durch kundige Hände Harmonie geschaffen wird, zwischen Möbeln, Tapeten, Vorhängen und Teppich, so haben wir hier eine Einrichtung von behaglich-heimlicher Raumwirkung.

Möbel- Pfister

Basel A.G. Bern

Greifengasse-Rheingasse Bubenbergl-Schanzenstr.

Zürich

Kaspar Escherhaus beim Hauptbahnhof

Senden Sie diesen Coupon sofort per Drucksache an die

Möbel-Pfister A.-G.
Basel - Bern - Zürich

Senden Sie uns unverbindlich und kostenlos die neuen photographischen Prospekte für Schlaf-, Speise- und Wohnzimmer in folgenden Preislagen:

1. 1480.- 2. 2080.- 3. 2250.- 4. 3350.-
101 (Nicht gewünschtes bitte streichen)

Name u. Beruf: _____

Wohnort u. Adresse: _____

Der Spatz

Die schöne Jugendzeitschrift ist die gediegene, erziehende Lektüre für die Schulkinder vom 9.-14. Altersjahr. Jährlich Fr. 4.80, halbjährlich Fr. 2.50 & Probehefte sind kostenlos zu beziehen beim Art. Institut Orell Füßli, Zeitschriften-Abteilung, zum Froschauer, Friedheimstrasse-Agertenstrasse, Zürich

837

LECLANCHÉ
DIE BEWÄHRTEN
BATTERIEN UND BLOCKKONDENSATOREN
BESTE SCHWEIZERARBEIT

**RADIO-
4-RÖHREN-
NEUTRODYNE-
EMPFÄNGER**
(für Wellenlängen von 180—3000 Meter)

Wir garantieren einwandfreies Funktionieren

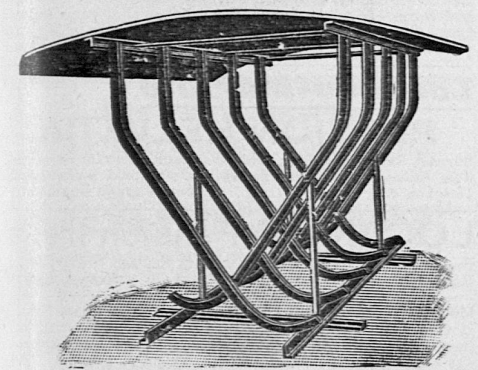
an Hochantenne: ca. 18—25 Stationen
an Lichtantenne: ca. 12—15 Stationen

in Eichen-Kasten Fr. 420.—
in Mahagoni-Kasten Fr. 450.—
in Biedermeier-Kasten Fr. 550.—
als Schrankapparat Fr. 600.—

Zubehör: 1 Akkumulator Fr. 36.— 1 Anodenbatterie Fr. 24.— oder 1 Anodengerät (kombiniert) Fr. 186.— 1 Lautsprecher Fr. 36.—, Fr. 80.—
Antennenmaterial ca. Fr. 15.—, Fr. 20.—
Installationsarbeit ist im Preise inbegriffen.
Während der Sommermonate 10% Rabatt.

O. WALTER-OBRECHT A.-G.
Abteilung Radio 881 MÜMLISWIL

KEMPF & Cie.
HERISAU
Tel. 167



Transportable eiserne Veloständer
für Schulen, Verwaltungen, Fabriken etc.

DER NEUE SCHWEIZER QUALITÄTS BLEISTIFT
CARAN D'ACHE

IN 17 HARTEGRADEN



mit Bogen, Etui, Kinnhalter, vier Saiten in Täschen, Kolofon, Stimmpeife

No. 16 b Fr. 35.—
No. 17 b Fr. 40.—
No. 18 b Fr. 60.—
No. 22 b Fr. 80.—
usw.

KATALOGE
Erstes und grösstes Atelier der Schweiz für Geigenbau und kunstgerechte Reparaturen

Hug & Co.
ZÜRICH
Sonnenquai 28 und Badenerstrasse 74



Gratis-Katalog
Nr. 34
über Rohrmöbel und Korbwaren; Stuben-, Promenade- und Sport-Kinderwagen, Kinderbetten, Kindermöbel, Kranken-, Kinder- und Liegestühle, Puppenwagen, Möbel, Knaben-Leiterwagen.

H. Frank / St. Gallen
Rohrmöbel- und Stubenwagenfabrik
Schmiedgasse 11 u. 15
Telephon 3133



Wasch- und lichtechte
Badteppiche
Arbeitsschürzen
Seidenstoffe
Leuchtergarnituren
Essmänteli
Rockstoffe
Wollstoffe
Einfassbänder
Bettvorlagen
Stickgarne
Tischdecken
Umhangstoffe
Buchhüllen
Einkaufsbeutel

Basler Webstube
Missionsstrasse 47

Neuheiten:
Neue Dessins in Halbleinen und Seide
NEUE MODELLE
Aparte neue Möbelstoffe in Halbwolle
Verlangen Sie Muster!

Flecht-Material
Peddigrohr, Bast natur und farbig, Lackband, Holzperlen, Holzspahn

S. MEIER
Rohrmöbelfabrik
SCHAFFHAUSEN
Prompter Postversand
903

Patriot und Rebel
Schauspiel (11 H., 4 D.) Pr. Fr. 2

Sattlerfranz
Schauspiel (9 H., 3 D.) Preis Fr. 2

Wie d'Warret würt
Lustspiel (14 H., 7 D.) Pr. Fr. 2.50

Bergläbe
mit Gesang u. Tanz (6 H., 5 D.)
Preis Fr. 2.—

Im Hüratsbüro
Lustspiel (3 H., 3 D.) Preis Fr. 2

Bewegte Verlobigstag
Lustspiel (3 H., 4 D.) Preis Fr. 2

Verlag J. WIRZ,
872 WETZIKON.

Zu vermieten
wegen Abreise nach Übersee sonnige, abgeschlossene
2 Z.-Wohnung,
I. Et. mit Bad u. Toilette, zwei Wandsehr., gross. Balkon, mod. Küche m. Kochofen, u. Gasherd, Keller und sonstige Zubehör, schön. Garten, in ruh. Hause u. gesund., sonnig. Lage in Zeh. 6, an zwei ruh. geb. Personen. Zins Fr. 1500.—. 8 Minuten v. Tram. Off. unt. Chiff. **Z. U. 2789** bef. **Rudolf Mosse, Zürich.** 902

BEI
EMIL RUH
SPEZIALGESCHÄFT FÜR HARMONIUMS

IN ADLISWIL BEI ZÜRICH
bezieht man schöne, preiswürdige
Harmoniums

Hoher Rabatt bei Barzahlung. Lieferung auch gegen Teilzahlungen. Franko Bahnstation. Offerten bereitwilligst; man verlange auch meine Listen über Gelegenheitsharmoniums. - Der tit. Lehrerschaft empfehle ich mich bei Vermittlungen ganz besonders. 10

Ein neues Lexikon
— den Grossen Brockhaus in 20 Bänden —
gegen Ihr altes Lexikon!

Jedes Lexikon von mindestens 4 Bänden und nicht vor 1890 erschienen nehmen wir bei sofortiger Subskription
gegen Vergütung bis zu 150 Fr.
(mindestens 125 Franken!) in Zahlung. Setzen Sie sich mit uns unter Nr. 40 in Verbindung — noch heute!

Buchhandels-A.-G., Zürich, Uraniastrasse 26

Institut Meneghelli
TESSERETE bei Lugano
Rasche Erlernung der ital. Sprache
Zahlreiche Referenzen
Prospekte durch die Direktion
890

Institut Lémania Lausanne

Moderne Sprach- und Handelsfachschule mit abschliessendem Diplom
Gründliche Erlernung des Französischen sowie rationelle Vorbereitung auf den kaufmännischen Beruf. — Universität (Maturität) und Polytechnikum.
Französische Ferienkurse in den Bergen.
Sport, Internat und Externat 840
für Jünglinge und Töchter von 15 Jahren an.
Alpines Landerziehungsheim LÉMANIA in Champéry (Walliser Alpen 1070 m ü. M.) für Knaben von 8-15 Jahren.

Maturität
Rasche und gründliche Vorbereitung
Beste Erfolge
Man verlange Prospekte

Minerva Basel
Leonhardgraben 36 - Tel. Safran 24.79

Leicht finden

Sie in unserem grossen Lager das Ihnen passende

Harmonium
Vorzugsbedingungen für Lehrer. Bequeme Teilzahlung. Kataloge gratis.

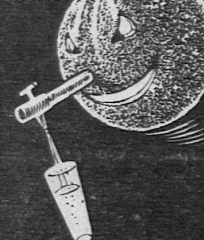
Hug & Co. Zürich

Sonnenquai

Für die ganze Familie
als Tisch- und Zwischen-Getränk:

Orania

FRUCHT-SIRUP



ORANGEADE

Verlangen Sie Prospekt von **W. & G. Weislog & Co.** Altstetten-Zürich

Zwetschgen

allerfeinsten Sorte - (Königin Viktoria) liefert in Kistchen v. 12-15 kg zu 65 Ots. per kg ab hier gegen Nachnahme. 899
J. Gräni, Obstexport, Wauwil.

AZ 38/1928

125

Ein Buch, das jedem Lehrer für den Naturkunde-Unterricht auf der Sekundar- u. Oberstufe wertvolle Anregungen bieten wird, ist: **W. HÖHN,**

Botanische Schülerübungen.

Bestellungen bis Ende Sept. z. verbilligten Preise von Fr. 5.— an das Sekretariat des S. L. V. a. Beckenhofstr. 31, Zürich 6.

17 Lernt fremde Sprachen mit Hilfe der Linguaphone-Sprachplatten

Zu beziehen durch das **Alfa Institut - Basel 1** 893

Theaterstücke

für Vereine stets in guter und grosser Auswahl bei **Künzi-Locher, Bern** 875
Auswahlendungen

R. Zahler's

volkstümlich Männer-, Frauen- und Gem. Chöre sind überall sehr beliebt. — Bitte verlangen Sie die Lieder zur Einsicht vom Liederverlag: **W. Zahler in Luzern.** 102

THEATERSTOFF

Dramen, Lustspiele, Deklamationen, Pantomimen, Couplets etc. in großer Auswahl, Theaterkatalog gratis 799

Verlag A. SIGRIST
Wetzikon Nachf. v. J. Wirz

Kopf

Schuppen

werden schnell und sicher nur durch

Rumpfschuppen-Pomade

beseitigt
wopf Fr. 2.50 bei den Coiffeuren 915

Esperanto-Lehrbriefe

verfasst und herausgegeben im Auftrage des **Schweiz. Esperanto-Vereins**

Preis des Kurses von 25 Briefen zu 8 Seiten, ab 1. Oktober jede Woche einen Brief durch die Post: Bei Vorauszahlung Fr. 9.— (Schüler Fr. 7.—); bei Teilzahlung zweimal Fr. 5.— (Schüler Fr. 4.—). Jeden Montag eine halbe Stunde Erläuterung ab

Radio Bern

Erster Brief auch gegen Rückporto von 20 Rp. Bestellungen an

J. SCHMID, Müsliweg 2 (Checkkonto III/6959) in BERN. 900



Aus meiner Zeugnismappe

Ihre Guadagnini-Kopie ist ganz hervorragend. Sie klingt sehr gut; ganz ausgezeichnet ist die Lackierung und die ganze Arbeit. Ich habe auch Ihre Ausstellung a. Bahnhof eingehend besichtigt. Die Jacobs- und die andern Geigen, auch Ihre selbstgebauten, sehen blendend aus. C. S., Konzertmeister in H. Die Dank- u. Anerkennungsschreiben können in meiner Zeugnismappe im Original eingesehen werden.

In unserem Verlage sind erschienen:

Der Buchhaltungsunterricht in der Volksschule von Max Boss, Lehrer Fr. —.70

Aus der Schreibstube des Landwirts von Max Boss, Lehrer Fr. —.70

Dazu passende **Verkehrsmappen**, Schnellhefter mit allen Formularen Fr. 1.50

Einführung in die Chemie, unter besonderer Berücksichtigung des Haushaltes, von Dr. Beck Fr. 1.80

Pythagoreischer Lehrsatz und Quadratwurzel Aufgabensammlung von E. O. Berger, Sekundarlehrer Fr. —.40

Bei grossen Quantitäten Preisreduktion.

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

Lehrmittelanstalt und Papeterie in gros

Eigene Heftfabrikation 41

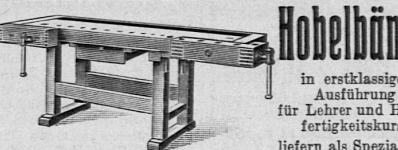
Brause Federn

kleine Ornament 1mm

Cito 461 461

Rüffiker 647

für die **MINIM** **Drehmaschinen**
Unterstützung in **Schneidmaschinen**
Brause & Co. Isertal



Hobelbänke in erstklassiger Ausführung für Lehrer und Handfertigkeitskurse liefern als Spezialität: **Grüder Wettstein, Holzwerkzeugfabrik, Ermatingen.** 915

Zahnpraxis F. A. Gallmann Zürich 1, Löwenstrasse 47 (Löwenplatz) Bankgebäude Telephon S. 81.67	Künstlicher ZAHNERSATZ festsetzend und ausnehmbar Plombieren/Zahnextraktion mit Injektion und Narkose
---	---

In schöner, sonniger und ruhiger, aussichtsreicher und frohmütiger Lage (700 m) des **Toggenburgs**, wird eine schöne, vollständig und ganz neu möblierte Wohnung, bestehend aus Stube, Küche, Keller und 3 Schlafzimmern mit 4 (ev. 5) prima Betten, nebst Garten dazu, als

Ferienheim

an Selbstkocher wochen- oder monatweise **vermietet. Ruhe- und Erholungsbedürftige** finden hier ein wirklich angenehmes Heim. Auskunft durch den Besitzer: **JOH. VETTER, STEIG** bei Tuferswil, Post Lütisburg (St. Gallen). 914

Ferienhaus in PANY

(Prättigau) freiliegend, sehr sonnig, mit gedeckten Lauben ab 1. Oktober 1928 billig zu vermieten (5 Betten). Anfragen an Prof. **TH. REBER, HÖNGG** bei Zürich, Püntenstr. 46. 913

Heiden Hotel-Pension „Freihof“

Gr. Parkanl. m. Aussicht a. d. Bodensee u. Gebirge, Spezialloft u. Prospekt f. Schulen gratis. Beste Referenzen aus tit. Lehrkreisen u. Professoren. 422
Höfl. empfiehlt sich die Direktion: **GASTON BARDY.**

Idealer Herbstaufenthalt am Zugersee

WALCHWIL: Hotel Kurhaus
Mildestes Klima, wo Feigen u. Edelkastanien reifen. Schöne Südzimmer, gedeckte Veranda, Garten, Ruderboote, Fischerei. Selbstgef. Küche. Zentralheizung. Prosp. 884 **A. Schwyter-Wörner.**

LOCARNO-BRIONE

Hotel-Kurhaus Hortensia

Herriehste Südlage ob Locarno. Grosser Garten mit Freiluft- und Sonnenbad. Südbalkonzimmer. Vorzügliche Verpflegung. Butterküche. Extratisch für Dr. Bircher-Diät. Volle Pension von Fr. 8.50 an. Gratisprospekte durch **J. Hainer, Prop.** 843

Locarno-Muralto

PENSION HELVETIA

Bürgerl. Haus in sonziger, staubfreier Lage. Auch für Passanten. Gute Küche. Bescheidene Preise. — Prospekt postwendend. Telephon 4.63 891 Bes.: **Familie Baumann.**

LOCARNO - Pension Irene

Prachtvolle, staubfreie, ruhige, erhöhte Südlage. Gutgepflegtes Haus. Referenzen. 122 **Frau L. Stucki.**

HOTEL DU MIDI - LOCARNO (Tel. 7.35). Ganz nahe Bahnhof. Modern. Komfort. Laufend. Wasser in all. Zimmern, Zentralheizg. Beste ital. Küche und Restaurant. Marken-Weine und Liqueure. Tee-Konzert. Garage. Mässige Preise. Propr. **A. Contoli.** 894

FERIEN IM TESSIN!

Erholungsheim „Guardaval“ Porza-Lugano
Wunderbare Aussichtslage - Beste Verpflegung - Pension samt Traubenkur Fr. 6.50 bis 7.—. Es empfiehlt sich **Magani-Hell.**

SORENGO Pension zum Garten

3 Min. Tramfahrt von Lugano. Prachtvolle Lage am Muzzanensee, schöner und grosser Garten. Sehr geeignet für Schulen und Gesellschaften. Gute Zimmer. Vorzügliche schweizerische und italienische Küche. Pensionspreis Fr. 8.— Tel. 3.47. **Fam. Koch**

„Signal“ Rorschach

Restaurant u. Garten-Wirtschaft

Gedeckte Halle. Direkt am Bahnhof. Telephon 61. Den Herren Lehrern besonders empfohlen. 226 **Lutz-Krönert, Bes.**

Zürich-Enge HOTEL DREI KÖNIGE

heim neuen Bahnhof, Seestrasse, Seenähe. Neu eingerichtete Zimmer mit fliessendem Wasser. Bad. Zentralheizung. Pension von Fr. 10.— an. Zimmer von Fr. 4.— an. Telephon S. 1387. 546 **Frau Peyer.**

Mit Schweizer Landesbibliothek
Zürich